Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932
1907

162 (16.7.1907)

Visual Library

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementspreis: ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pfg., vierteljährlich Mk. 2.10. In der Expedition und den Ablagen abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt Mk. 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht Mk. 2.52 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition: Luisenstraße 24. Telefon: Nr. 128. — Postzeitungsliste: Nr. 8144. Sprechstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags. Redaktionsschluß: 1/2 10 Uhr vormittags.

Inserate: die einspaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg., Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluß der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/2 8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 7 Uhr.

Nr. 162. Karlsruhe, Dienstag den 16. Juli 1907. 27. Jahrgang.

Wochenbrief von der Haager Konferenz.

Wenn es wahr ist, was die Militärs behaupten, daß der Friede sehr langweilig ist, dann kann es nicht wundernehmen, daß die Beschäftigung mit diesem langweiligen Ding um nichts interessanter ist. Einem Kongreß zur Bekämpfung der Schlafkrankheit gleicht die Friedenskonferenz jedenfalls nicht; im Gegenteil, sie wird hier in Reinkultur gezüchtet. Von den Journalisten, die doch die hartgesottensten Leute der Welt sind, ist bis auf einen verschwindenden Bruchteil alles abgereist, und das ist der Gradmesser des Interesses, mit dem sich die Konferenz nach außen hin zu umkleiden weiß.

„Wenn die Not am höchsten, ist Gottes Hilfe am nächsten." Gibt es aus der Konferenz wenig oder gar nichts zu berichten, so sind die Dinge, die sich außerhalb der Konferenz abspielen, aber in ursächlichem Zusammenhang mit ihr stehen, desto interessanter. Es braucht nur eine praktische Frage von einiger Bedeutung an die Fossilien im Ridderzaal heranzutreten, und zugleich zeigt sich die ganze klägliche Machtlosigkeit dieser sogen. Friedenskonferenz und ihre Unfähigkeit, in Dinge einzugreifen, die sich dem Völkerfrieden störend in den Weg stellen. Es zeigt sich aber dadurch um so deutlicher, daß die Friedenskonferenz eben nichts weiter will, als den Krieg bequemer und billiger, eventuell lukrativer zu machen und über diesen Rahmen hinaus denkt niemand daran, sich nützlich zu machen, weder die Friedensengel des Friedensapostels Roosevelt, noch — die anderen.

Der Fall Korea beweist es ja zur Evidenz. Man verschanzt sich hinter die Ausrede, daß die Friedenskonferenz gar nicht kompetent sei, andere Delegierte zuzulassen als solche, deren Regierungen von der holländischen, als der gastgebenden, eingeladen worden seien. Aber man vermeidet ebenfalls, die Klagen zu hören, die der temperamentvolle Prinz Yi in öffentlichen Vorträgen äußert und die insofern die Friedenskonferenz sehr nahe angehen, als er es glaubhaft zu machen versteht, daß durch die Unterdrückungsmaßregel der Japaner ein latenter Kriegszustand in Ostasien geschaffen worden ist, der mit seinen Folgeerscheinungen dem allgemeinen Völkerfrieden sehr nachteilig werden könnte. Man hat den Koreanern vorgeworfen, durch ihre Agitation die ohnehin gespannte Weltlage noch zu verschlimmern und die pazifistischen Kreise im Haag, die sich erst der Koreaner so warm angenommen hatten, fangen in banger Furcht an, von ihnen abzurücken. Aber es ist doch gerade widersinnig zu verlangen, daß ein Volk sich seiner Freiheit, die die Grundlage seiner natürlichen Entwicklung ist, ohne Widerspruch beraubt sehen lassen soll, nur damit sein Gegner und damit die ganze raubgierige Welt „in Frieden" sich ihrer Beute freuen kann. Es kann nicht anders als Feigheit aufgefaßt werden und beweist, was um die im Haag gedrechselten Phrasen zu geben ist, wenn außer einem jungen chinesischen Diplomaten kein einziger Diplomat es der Mühe für wert fand, dem Vortrage beizuwohnen, dem im übrigen eine zahlreiche Gesellschaft interessiert lauschte. In großen Zügen entwarf der Prinz ein Bild von den Zuständen in seinem Heimatlande und es erscheint begreiflich, daß die Japaner ihr einziges Heil in der Regierung der unbequemen Deputation suchen. Selbst ein japanischer Journalist, der Vertreter eines Blattes, das in japanischer Sprache in Amerika erscheint, wußte, zur Diskussion aufgefordert, nichts anders zu sagen als: „Ich habe nichts hinzuzufügen". Ein Weisheitsspruch, der denn doch den einigermaßen sachverständigen Chinesen ein feines Lächeln abnötigte.

Nachdem sich die von den Japanern ausgestreuten Gerüchte, die koreanische Deputation sei unautorisiert und wäre dem Kaiser ganz unbekannt, als falsch herausgestellt haben, versucht mans auf andere Weise. So wurde neuerdings erzählt, und die Quelle des Gerüchts ist wohl nicht weit zu suchen, ein reicher Amerikaner habe der Abordnung das nötige Geld vorgestreckt, während andere, die es wissen wollen, versichern, der Kaiser von Korea selbst habe mit einiger Schwierigkeit 100 000 Yen zusammengebracht, um den Protest zu ermöglichen. Wie dem auch sei, die Japaner sind wütend und den Amerikanern ist nichts willkommener im gegenwärtigen Augenblicke. Es gibt auch zu denken, daß ein großes amerikanisches Blatt den Koreanern vorgeschlagen hat, auf seine Kosten in Amerika ein Vortragstournee zu halten.

Die Anteilnahme Amerikas an dieser Angelegenheit trägt jedenfalls nicht dazu bei, die Spannung zwischen beiden Ländern zu vermindern, und das Verhalten der amerikanischen und japanischen Delegierten im Haag zu einander läßt deutlich genug sehen, daß trotz aller Ableugnungsversuche eine solche wirklich besteht. Freilich, wenn man die Herren allein spricht, dann sind sie voll des rosigsten Optimismus und fragen sehr erstaunt, was denn eigentlich los sei, daß man ihnen das Haus einliefe.

So hat der japanische Delegierte Tzudsuki einem Journalisten heute ein Interview gewährt, wobei er sich über den Lärm in der Presse mit amüsanter Verachtung aussprach. Er erklärte, daß Japan keinen Krieg mit Amerika befürchte, weder jetzt, noch in der Zukunft. Japan beschaut Amerika als seinen besten Freund. Japan soll niemals die Dienste vergessen, die Amerika ihm bewiesen hat in jenen Tagen, da man Japan noch nicht so gut verstand wie jetzt. Es gibt mindestens 4 Gelegenheiten in unserer Geschichte, sagte Tzudsuki, wo Amerika an der Spitze jener Staaten stand, die uns Freundschaft bezeugten. Das werden wir niemals vergessen und die Annahme, daß wir einen Anfall auf Amerika beabsichtigen, es sei zu Lande oder zur See, ist ebenso beleidigend wie unwahr. Japan trachtet allein, die früheren freundschaftlichen Beziehungen zu Rußland wieder herzustellen und lebt mit der amerikanischen Regierung im besten Einvernehmen. Was die Entsendung der amerikanischen Flotte nach dem stillen Ozean betrifft, so läßt uns das kalt; Amerika hat das vollste Recht dazu und was die Annahme betrifft, daß die Anwesenheit der Flotte auf den Philippinen oder in San Franzisko eine Drohung für Japan in sich schließe, so möchte ich denen, die solchen fantastischen Ideen huldigen, anraten, ihre geographischen Kenntnisse zu verbessern. Von San Franzisko nach Yokohama reist man 15 Tage, von der Themse nach der Newa nur 3 bis 4 Tage. Und doch beschaut Rußland die Anwesenheit einer so übermächtigen Flotte in den britischen Gewässern nicht als eine Drohung an seine Adresse. Die Amerikaner mögen ihre Flotte senden, wohin sie wollen; das ist uns gleichgiltig. Doch beklagen wir es, daß eine so natürliche Flottenbewegung imstande gewesen ist, so bedenkliche Gerüchte in Umlauf zu setzen. Japan denkt nicht daran, mit irgend wem einen Krieg zu beginnen und am allerwenigsten mit Amerika. Daß in Kalifornien Schwierigkeiten entstanden sind, wo ein rohes Volk japanische Untertanen wöhnt, ist leider wahr. Aber wir wissen, daß das in Washington ebenso sehr Entrüstung weckt wie in Tokio. Japan bereitet sich vor für seine große internationale Ausstellung von 1912, und der einzige Einfall, dem Japan mit Vergnügen entgegensieht, ist der freundschaftlicher Besuche aus der ganzen Welt, vor allem aus Amerika, um die Erzeugnisse japanischer Kunst, Wissenschaft und Handwerkstätigkeit in Augenschein zu nehmen.

Der amerikanische Delegierte Choate und andere einflußreiche Amerikaner, die zurzeit im Haag weilen, sprachen sich zwar weniger ausführlich über die Situation aus, aber auch sie betonten, daß der Flottenbewegung absolut keine politische Bedeutung anhafte und daß es allein einer kriegswütigen Presse zu danken sei, wenn an sich harmlose Ereignisse ein bedenkliches Aussehen bekämen.

Wie man sieht, der alte Beschwichtigungsrummel, der in neun von zehn Fällen dem Kriege unmittelbar vorausgeht. Es scheint das Schicksal der Friedenskonferenz zu sein, zum Kriege zu führen und es wird bestimmt nicht der Friedenskonferenz zu danken sein, wenn es nicht dazu kommt. Es wäre wirklich zu wünschen, daß die Völker bald selbst die Regelung ihrer Geschicke in die Hand nähmen, statt unfähigen Diplomaten zu ermöglichen, Katastrophen zu schaffen.

Badische Politik.

Der „Fall Schäufele" und die Nordd. Allgem. Zeitung.

Das Berliner offiziöse Büloworgan hat in seiner letzten Wochenrundschau ebenfalls zum „Fall Schäufele" Stellung genommen, indem es u. a. schreibt:

„Das badische Staatsministerium hat vollkommen gesetzmäßig und im wohlverstandenen Staatsinteresse gehandelt, als es seinem Eisenbahnarbeiter, dem Former Schäufele, nur die Wahl ließ, entweder das ihm von der Sozialdemokratie übertragene Mandat zum Bürgerausschuß in Karlsruhe nicht anzunehmen, oder seine Stellung im staatlichen Betriebe aufzugeben. Man hat sich wohl rechtzeitig der Aeußerung des bekannten, vorsichtigen Gewerkschaftsführers und sozialdemokratischen Abgeordneten Legien auf dem letzten sozialdemokratischen Parteitag erinnert, wonach die Sozialdemokratie, um das Getriebe des Staates lahmzulegen, in erster Linie der Eisenbahnarbeiter bedürfe. Die Angelegenheit würde in Baden auch schwerlich viel Aufsehen gemacht haben, wenn nicht Schäufele unbeanstandet Mitglied des Bürgerausschusses der kleinen früheren Vorortgemeinde Rintheim hätte sein dürfen. Diese Nachsichtigkeit zeigt immerhin, wie wohlwollend die Regierung Schäufele bislang behandelt hat, und läßt darauf schließen, daß eben jetzt sein agitatorisches Verhalten das Maß überschritten hat, welches auch eine sehr langmütige Regierung ohne Schädigung ihrer Aktionskraft nicht überschreiten lassen darf. Die badischen Nationalliberalen sind allerdings anderer Ansicht gewesen: sie haben geharnischte Erklärungen gegen dieses Vorgehen des Staatsministeriums erlassen. Ihre Haltung ist nur aus der eigenen Partei, sonst im Reiche nicht gebilligt. Daß die Sozialdemokratie den Fall Schäufele nach Kräften ausbeutet, war zu erwarten. Die politische Heuchelei ist eben in den Reihen der Partei, deren Grundsatz „wer nicht pariert, der fliegt", zu einem vollendeten System erhoben worden, so weit es die Beurteilung von Taten anderer gilt."

Eine offensichtige und mit Händen zu greifende Verletzung klarer unzweideutiger Verfassungsbestimmungen als „vollkommen gesetzmäßig" zu bezeichnen, bringt nur ein Regierungsschmock fertig. Die Berufung auf die Mannheimer Rede des Genossen Legien kehrt hier ebenfalls wieder, obwohl die bezüglichen Auslassungen der Karlsruher Zeitung von uns längst als Fälschung nachgewiesen wurden.

Wie skrupel- und gedankenlos die Regierungsschmocks über solche Dinge schreiben, zeigt die Bemerkung von dem „das Maß überschrittenen agitatorischen Verhalten" Schäufeles, durch welches die Aktionskraft der langmütigen badischen Regierung geschädigt wurde. Heiliger Bimbam! Und so etwas entrüstet sich noch über die Heuchelei der sozialdemokratischen Partei!

Wir gratulieren der badischen Regierung zu ihren Helfern in der Not.

Eine „zeitgemäße" Erinnerung

frischt die Mannheimer Volksstimme durch die Veröffentlichung eines Schäferschen Ukases aus dem Jahre 1902 auf. Der Ukas hat folgenden Wortlaut:

Mannheim, 28. Mai 1902.

Das Verhalten der Schutzmannschaft betr.

I. Ins Befehlsbuch der Schutzmannschaft einzutragen:

Anläßlich zweier in letzter Zeit stattgefundenen Disziplinaruntersuchungen wurde die Wahrnehmung gemacht, daß es noch Schutzleute gibt, die sich nicht scheuen, zeitweise in Wirtschaften zu verkehren, deren Besitzer als Anhänger und Agitator der sozialdemokratischen Partei schon längst bekannt sind oder in welcher ausschließlich der sozialdemokratischen Partei angehörende Leute zu verkehren pflegen.

Wir sehen uns deshalb veranlaßt, ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß der Verkehr in Wirtschaften, die von Sozialdemokraten geführt oder hauptsächlich von Anhängern dieser Partei besucht werden, sowie überhaupt ein außerordentlicher Verkehr mit den vorgenannten Personen, mit der Stellung und den Pflichten eines Schutzmannes durchaus nicht vereinbar ist. Schutzleute, welche sich fürderhin in dieser Richtung verfehlen, haben strenge Bestrafung, wenn nicht Kündigung bezw. Entlassung zu erwarten.

II. An den Polizei-Inspektor zur weiteren Veranlassung. gez. Schäfer.

Und die so mit den verfassungsmäßigen Rechten der Staatsbürger umspringen, bezichtigen uns umstürzlerischer Bestrebungen. Der Terrorismus an Arbeitern verübt, wird mit schweren Gefängnisstrafen belegt. Der unter Verletzung der Verfassung geübte Terrorismus der Staatsbureaukratie aber gilt als erlaubt und im Staatsinteresse sogar für geboten.

Wir leben zwar in einem Rechtsstaat mit „vollendeten Rechtsgarantien". Allein das Recht gilt nur insoweit, als es denjenigen paßt, die heute noch die Macht in Händen haben. Rechte, die den politischen Machthabern von heute nicht gefallen, werden ohne Federlesens außer Kraft gesetzt.

Der vorstehend abgedruckte Erlaß bildet ein historisch interessantes Dokument zur Beurteilung der „vollendeten Rechtsgarantien" im Zeitalter des „wiedererwachten deutschen Liberalismus".

Die Bad. Landeszeitung kneift.

Auf unsere Bemerkung, es falle auf, daß das nationalliberale Zentralorgan zu dem Artikel der Heidelberger Zeitung über den Fall Schäufele noch keine Stellung genommen habe, antwortet die Badische Landeszeitung mit einigen schnippischen Redensarten, die nur beweisen, daß es der Landeszeitung gar nicht angenehm war, an eine Pflicht erinnert zu werden. Es handelt sich bei dem Artikel der Heidelberger Zeitung doch nicht um eine beliebige Preßäußerung, sondern um die Stellungnahme eines der hervorragendsten Mitglieder der nationalliberalen Partei Badens zum „Fall Schäufele" und was damit sonst noch zusammenhängt. Die Badische Landesztg. wird doch niemand plausibel machen wollen, daß das Zentralorgan einer Partei nicht nötig habe, zu einem solchen Artikel Stellung zu nehmen. Oder doch? „Man" spotte doch nicht über Kneiferei des Bad. Beobachters in demselben Augenblick, wo „man" selber kneift.

Wacker über die gegenwärtige politische Situation.

In Rastatt hielt der Zentrumsführer Geistlicher Rat Wacker am Sonntag eine längere Rede, in welcher er die gegenwärtige politische Situation in Baden beleuchtete. Er verlangt von der Regierung, daß sie sich darüber erkläre, ob die Irrungen v. Dusch-Schenkel als abgetan zu betrachten seien. Schenkels Sturz bedeute für das Zentrum eine große Genugtuung. Die Nationalliberalen würden, falls die Regierung nicht ihre Maschine für sie arbeiten lasse, zu einer kleinen Gruppe zusammenschmelzen. Wacker hofft, daß die Regierung bei den nächsten Wahlen offiziell gegen ein etwa geplantes Stichwahlabkommen zwischen Block und Sozialdemokratie Stellung nehmen und auf diese Weise die Nationalliberalen davon abhalten werde, nochmals ein solches Abkommen einzugehen. Eindringlich warnte er

Um Liebe!

Roman von Lisa Treff-Geschonka.

14) (Nachdr. verb.)

(Schluß.)

In demselben Moment legte eine schwere Hand sich auf ihre Schulter; — ihr hallten die Worte ins Ohr: — „Im Namen des Gesetzes . . ." —

Ihrer Sinne nicht mehr mächtig, jeder Ueberlegung bar, riß sie sich mit übernatürlicher Kraft los.

Einen leisen Schrei ausstoßend, raste sie vorwärts, blind — nichts mehr sehend — man wollte sie aufhalten — immer und immer wieder riß sie sich los; — sie wollte ja fliehen — die Bombe hielt sie noch immer krampfhaft fest.

Quer rannte sie über die Straße — alles versank um sie — — da wurde sie von einem Wagen heftig angefahren, — — sie stürzte, — — fiel, — — die Bombe rollte aus ihrem Arm. — —

Ein tausendstimmiger, gellender, markerschütternder Schrei, — ein ohrenbetäubender Lärm erfüllte. — —

Eine schwarze Rauchwolke steigt langsam zum Himmel, ihn verdunkelnd. — —

Ein Nebel von Staub und Schnee hüllt sekundenlang den Schauplatz des grausigen Ereignisses ein.

Das Pflaster der Straße ist aufgerissen, Fenster sind zerborsten.

In der Luft wirbeln Ueberreste zertrümmerter Wagen, verbogene Eisenteile, einige andere Gegenstände, die man nicht mehr zu erkennen vermag, umher, — um klirrend niederzufallen.

Fetzen von Kleidungsstücken, — die Mütze eines Polizisten fliegen umher.

Mehrere Tote und Verwundete liegen auf der Straße; mehr oder weniger von der Wucht der Explosion zerrissen.

Dort liegt der Arm eines Menschen, . . . hier ein vollständiger Körper, jedoch ohne Kopf . . . etwas weiter ein halber Pferdeleib, . . . hier ein zerrissenes Wagenpolster, . . . dort die Schwellen eines Schlittens. — —

Die Menschen, die sich noch rühren konnten, denen nichts geschehen war, liefen wie toll hin und her; ihre einzelnen Glieder befühlend, ob sie noch alle vorhanden seien.

Eine Menge Neugieriger hatten sich auf der Unglücksstelle eingefunden und beschauten sich das Elend.

Die Feuerwehr, welche man alarmiert hatte, rückte heran.

Sanitätswagen kamen schnell herbeigefahren.

Krankenwärter machten sich um die Verwundeten zu schaffen.

Tragbahren wurden eiligst herbeigeholt, um die Toten fort zu bringen.

Soeben trat ein Arzt auf einen verstümmelten Frauenkörper hinzu, welcher mit zerschmetterten Gliedern in einer großen Blutlache lag.

Er beugte sich teilnahmsvoll herab, um zu sehen, ob noch Leben in dem Körper vorhanden sei.

Er prüfte den Herzschlag.

Ja, leise, ganz leise hob und senkte sich die Brust.

Schnell winkte er einem in der Nähe stehenden Krankenwärter, um dieses arme, verstümmelte Geschöpf hinwegschaffen zu lassen.

Als er mit Hilfe desselben den zerrissenen Menschenleib vorsichtig aufhob, entrang sich ein herzzerreißender, schmerzlicher Ausruf den Lippen des bedauernswerten Mädchens.

Sie war vollkommen bei Besinnung und leise stammelte sie die Worte:

„Nach Hotel Sfucharow."

Behutsam und fürsorglich legten sie die Gestalt in die weichen Polster des Wagens, ihren letzten Wunsch erfüllend und langsam nach dem bezeichneten Hotel fahrend.

15.

Herr Rojanowska saß sorgenvoll und traurig über das heimliche Fortgehen seiner Tochter in seinem Zimmer, als er ein eigentümliches Geräusch — verworrene Menschenstimmen, Pferdegetrappel — wahrnahm.

Erschrocken, nichts Gutes ahnend, beugte er sich aus dem Fenster.

Da kam der Sanitätswagen langsam angefahren.

Schon wollte der alte Herr wieder vom Fenster zurücktreten, als er heftig zusammenfuhr.

„Mein Gott", rief er aus, „er hält hier vor dem Hause — sollte Sonja — —"

Weiter kam er nicht, denn soeben wurde eine verhüllte Gestalt, mehr einem Bündel ähnelnd, aus dem Krankenwagen gehoben und in das Hotel getragen.

Außer sich vor Schmerz und Angst stürzte Rojanowska aus dem Zimmer.

Er erfuhr dann, daß seine Ahnung Tatsache geworden, daß man ihm seine Tochter, seine Sonja, sein Kleinod wieder brachte, — verstümmelt, — zerrissen. —

Er ließ sie in sein Zimmer bringen, — war sie denn tot? —

„Tot!" schrie er verzweifelt auf, „tot?" — Sollte sie ihn nie mehr Vater nennen? — ihre liebe, zärtliche Stimme sollte er nie — nie — mehr hören?

Er konnte es nicht fassen, — nicht begreifen. —

Sie atmete noch! — war sie bei Bewußtsein?

Mußte sie alle Schmerzen bis zum Schluß ertragen?

„Wie war es denn nur gekommen?" —

Er beugte sich tränenden Auges über sie und küßte ihren bleichen Mund.

„Mein Kind, mein teures, teures, unglückliches Kind," murmelte er.

In diesem Moment wurde die Türe heftig aufgerissen und Nicolai Sundikoff, nur mit Hemd und Hose bekleidet, stürzte in das Zimmer.

Die Haare hingen ihm wild um den Kopf.

Die Augen traten fast aus den Höhlen; so näherte er sich der Bahre, auf welcher Sonja lag.

Bei dem entstandenen Luftzug fiel die Türe laut krachend ins Schloß.

Durch das ungewöhnliche Geräusch nach der vorhergegangenen Stille aufgeschreckt, öffnete Sonja die Augen.

Sundikoff fest ansehend, welcher sich zu ihr herabgebeugt hatte, flüsterte Sonja ersterbend:

„Nicolai, . . . Du . . . bist . . . mein . . . Bruder!" . . .

Aechzend, wie vom Schlage getroffen, sank Sundikoff zu Boden.

Nun wurde ihm auf einmal alles, alles klar, er erkannte sein liebes, sein geliebtes Schwesterchen! — — — — — — — — — — — —

Noch einmal seufzte Sonja tief auf, ihren Vater mit einem Blick voll unendlicher Liebe ansehend, kam der Name — „Alessandro" — wie ein Hauch von ihren Lippen; — um darnach ihre Augen, diese treuen Augen für immer zu schließen. —

Eine edle, aufopfernde Seele hatte ihr Erdendasein vollendet. —

Zart drückte Rojanowska seiner Tochter die Augen zu, einen innigen Kuß auf ihre reine Stirn drückend.

— — — — — — — — — — — —

Als Nicolai Sundikoff aus seiner Ohnmacht erwachte, fühlte er sich liebevoll von den Armen seines Vaters umschlungen. — —

*

Die ausführliche, briefliche Nachricht, welche Alessandro Rivelli von Bogumil Sundikoff, — ihm unter dem angenommenen Namen „Rojanowska" bekannt, — erhielt, warf ihn, den kaum Genesenen, abermals auf das Krankenlager, von welchem er sich erst nach Wochen als ein müder Mann, gebrochen an Leib und Seele, erheben konnte. — —

Vollständig zurückgezogen lebte er fortan als einsamer Sonderling nur noch dem Andenken seiner über alles geliebten, unglücklichen Sonja.

Ende.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

die Konservativen vor einem Zusammengehen mit den Nationalliberalen. Eine gegen die Sozialdemokratie gerichtete mit dem Segen der Regierung begnadete Sammlungsparole könnte ein wahres Verhängnis für die Nationalliberalen werden und für die Konservativen ein Ereignis, wie es wichtiger und bedeutungsvoller in Jahrzehnten nicht vorgekommen sei. Sollten die Konservativen der für sie so bedeutungsvollen Situation sich in keiner Weise gewachsen zeigen, so wäre alles unsicher für sie. Wacker hofft bestimmt, daß die Nationalliberalen gegen den Willen der Regierung kein Stichwahlabkommen mit der Sozialdemokratie mehr treffen werden.

Die Bad. Landeszeitung begnügt sich vorerst damit, die Ausführungen Wackers mit Ausrufungszeichen zu versehen. Damit werden die Darlegungen Wackers natürlich eher bestärkt als abgeschwächt. Die Spekulation des Zentrums geht jetzt darauf hinaus, die einmal mürbe gemachte Regierung den Zentrumswünschen vollends gefügig zu machen. Nachdem der Staatsminister von Dusch so prompt zu Kreuze gekrochen ist, hofft das Zentrum, daß nunmehr die Regierung aus dem Fall Schäufele auch die Konsequenzen hinsichtlich der politischen Tätigkeit der Beamten zieht. Deshalb auch die Zurückhaltung des Zentrums gegenüber der prinzipiellen Seite im „Fall Schäufele“.

Ob die Nationalliberalen den Mut haben werden, der im Schlepptau der Reaktion segelnden Regierung von Dusch-v. Bodmann-Honsell die Zähne zu zeigen, ist mehr als zweifelhaft. Es ist gar nicht ausgeschlossen, daß den Nationalliberalen vor dem Stirnrunzeln der „starken Männer“ in der jetzigen Regierung bange wird. Der Artikel der Heidelberger Zeitung, gegen welchen Stellung zu nehmen die Bad. Landesztg. immer noch nicht den Mut gefunden hat, „läßt tief blicken“.

Der Badische Landesbote traut den Nationalliberalen offenbar auch nicht allzuviel zu, denn er bemerkt im Anschluß an die Wackerschen Prophezeiungen:

„Es wird in diesem Fall darauf ankommen, ob die nationalliberale Partei in ihrer Gesamtorganisation sich stark und pflichtbewußt fühlt, das auszusprechen: Unsere Wahlen sind Sache der Staatsbürger, nicht der Regierung! Und ob sie auch gegen eine Parole von oben durchhalten wird, um das badische Vaterland vor dem Verrat an die ultramontane Vorherrschaft zu bewahren.

Wenn sich die badische Staatsregierung durch die Taktik der Zentrumspolitiker und Berliner Einflüsse auf ein totes Gleis drängen lassen will, so ist das ihre Sache. Die liberale Wählerschaft übernimmt keine Verantwortung.“

Auf die liberale Wählerschaft ist, wenn die Führer nicht Stand halten, nicht allzuviel Verlaß. Daß der Landesbote von einem Verrat des badischen Vaterlandes spricht, falls die Nationalliberalen unter das Regierungsjoch sich beugen, läßt die Vermutung zu, daß die Demokraten nur mit sehr gemischten Gefühlen den kommenden Landtagswahlen entgegensehen.

Wenn die Nationalliberalen den Verrat üben, dann ist es allerdings mit der nationalliberalen Partei in Baden „Mathäi am letzten“. Die Sozialdemokratie sieht der Entwickelung der Dinge mit Ruhe entgegen, denn sie hat in keinem Falle etwas zu verlieren. Die Verantwortung für eine etwaige ultramontan-konservative Vorherrschaft trifft die Sozialdemokratie nicht. Wir haben oft und lange genug unsere warnende Stimme erhoben.

Unterm neuen Kurs.

Die Seckenheimer lehnten bei der Bürgermeisterwahl dreimal den bisherigen Herrn Volz ab. Der Staat mußte also einen Gemeindevater setzen und ernannte den dreimal durchgefallenen Volz!!

Am Ende wird der in Bühl dreimal durchgefallene Herr Häfner auf diese Weise auch noch Bürgermeister von Bühl.

Herr Dr. Binz

ist, wie die Bad. Landeszeitung feststellt, nicht Mitglied des Hauptausschusses der „Laienverschwörung gegen den römischen Index“.

Das wäre auch gar zu toll gewesen.

Nachwahl zur 1. Kammer.

Für den verstorbenen 1. Vizepräsidenten der ersten Kammer haben die wahlberechtigten Grundherren oberhalb der Murg in einer in Offenburg stattgefundenen Zusammenkunft dem Freiherrn Fritz von Mentzingen die Kandidatur angetragen. Derselbe hat sie angenommen.

Deutsche Politik.

Die Kolonialarmee in Sicht.

In dem zusammenfassenden Bericht des Generalstabs über den Feldzug in Südwestafrika heißt es:

Die Notwendigkeit einer Kolonialstammtruppe erscheint vom militärischen Standpunkt aus durch die Erfahrungen dieses Krieges klar erwiesen.

Da wird die ständige Kolonialarmee wohl nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Eine deutsche Winzerbewegung.

Die deutschen Winzer haben von ihren französischen Berufsgenossen gelernt. Wie der Fränkische Kurier meldet, beabsichtigen die Winzer des Rheingaues und Nahetales am 21. Juli an einem noch näher zu bestimmenden Ort eine Massenversammlung abzuhalten, in der über die gegenwärtige Notlage der Winzer und die zu ihrer Beseitigung notwendig erscheinenden Mittel beraten werden soll. Im Reichsamt des Innern ist eine Vorlage zu einer Novelle zum Weingesetz in Arbeit genommen worden. An Fürsprechern hat es auch bisher schon im Reichstage den Weinbauern nicht gefehlt.

Soldatenschinderei.

Vor dem Kriegsgericht der 31. Division in Straßburg hatte sich dieser Tage wieder einmal ein Soldatenschinder besserer Sorte zu verantworten. Der Sergeant Hochstein vom Fußartillerieregiment 13, dessen 10. Kompagnie in dem elsässischen Städtchen Breisach liegt, hatte sich von einem Posten, auf den man ihn gestellt hatte, ohne Erlaubnis entfernt, um sich in einer Wirtschaft zu betrinken. Als er wegen den Folgen seiner Vernachlässigung des Dienstes zur Rede gestellt wurde, geriet er natürlich in Zorn, aber nicht über sich, sondern über einen ganz und gar unschuldigen Kanonier. Er schlug demselben auf die Hände, ins Gesicht, auf den Kopf, dann zog er sein Seitengewehr und schlug und stach blindlings auf den Mann ein. Glücklicherweise eilte ein anderer Kanonier herbei und hielt das Seitengewehr fest. Als die Abteilung abmarschierte, chikanierte und plagte er sein Opfer in der tollsten Weise durch fortgesetztes „Korrigieren der Stellung“, längeres Stillstehenlassen und was der üblichen militärischen Liebenswürdigkeiten mehr sind. Wegen unerlaubten Verlassens seines Platzes bei einem Kommando, Trunkenheit im Dienst, rechtswidrigen Waffengebrauchs, Bedrohung mit der Begehung eines Verbrechens, vorsätzlicher Mißhandlung, vorschriftswidriger Behandlung und Beleidigung eines Untergebenen verurteilte ihn das Gericht zu 5 Monaten Gefängnis. Die auffallend hohe Strafe ist wohl weniger der Soldatenschinderei als vielmehr dem Vergehen gegen die militärische Ordnung (unerlaubtes Verlassen des Platzes und Trunkenheit im Dienst) zuzuschreiben. Hätte der wackere Sergeant nur mißhandelt, so wäre er jedenfalls mit einer gelinderen Strafe davongekommen! — Interessant ist übrigens das Zeugnis des Kompagniechefs, der den Angeklagten als einen sehr unzuverlässigen Unteroffizier schildert. Seit wann behält der Staat denn „sehr unzuverlässige“ Beamte in seinem Dienst? Und wenn der Kompagniechef die große Unzuverlässigkeit des Unteroffiziers kannte, merkte er dann nichts davon, daß derselbe Unteroffizier Mißhandlungen nicht scheut? Merkwürdig! Sehr merkwürdig!!

Ausland.

Schweiz.

Ein Sozialdemokrat Präsident der Stadtverordneten. Am Samstag wurde in Zürich unser Parteigenosse Robert Seidel zum Präsidenten des städtischen Parlaments gewählt. Seidel ist durch seine Gedichte auch den deutschen Parteigenossen gut bekannt. Er war Elementarlehrer, arbeitete aber auch als Heim- und Fabrikarbeiter. Durch eisernen Fleiß brachte er es zum Dozenten am Züricher Polytechnikum.

Oesterreich.

Bei der Nachwahl in Graz, die infolge Doppelwahl des Genossen Ressel notwendig geworden war, wurde am Freitag Genosse Höger mit 5206 gegen 1107 gegnerische Stimmen zum Reichsratsabgeordneten gewählt.

Schweden.

Ein Landarbeiterverband im Werden begriffen. Eine Konferenz von Vertretern schwedischer Landarbeiterorganisationen fand dieser Tage in Norrköping statt, um sich mit der Frage der Bildung eines allgemeinen schwedischen Landarbeiterverbandes zu beschäftigen. Vertreten waren Delegierte der Landarbeiterverbände Mittelschweden, Schonen und Westnorrland, einiger Städte und des Ostgothländischen Parteidistrikts, ferner der Vorsitzende der Landesorganisation der Gewerkschaften Schwedens, der Reichstagsabgeordnete Lindqvist. Sämtliche Delegierte sprechen sich für die Gründung eines allgemeinen schwedischen Landarbeiterverbandes aus. Als vorläufiges Programm wurde folgendes festgelegt: Die Organisation soll den Namen „Schwedischer Landarbeiterverband“ erhalten. Beitreten können ihr Landarbeiter aller Art und beiderlei Geschlechts sowie Kleinbauern. Bis zur endgiltigen Konstituierung des Verbandes sollen keinerlei Bezirksorganisationen mehr gebildet werden, sondern nur noch örtliche Vereinigungen.

Rußland.

Der „Held“ von Port Arthur. Die Anklageakten gegen die Generale Stössel, Reiß, Smirnow und Fock sind jetzt den Angeklagten zugestellt worden. In 10 Punkten sind die schweren Anklagen zusammengefaßt, die gegen Stössel, den Verteidiger von Port Arthur erhoben werden. Nebenbei entrollt die Anklageschrift ein furchtbares Bild von der Lotterwirtschaft, die unter dem Vizekönig Alexejew geherrscht hat, der Port Arthur nicht genügend ausbaute und die Festung ohne Munition ließ.

Aus der Partei.

Radolfzell, 14. Juli. Die nächste Mitgliederversammlung des hiesigen sozialdemokratischen Vereins findet am Mittwoch, den 17. Juli, im Krokodil statt. Ein Genosse wird über das Thema: Die Sozialdemokratie und die liberalen Parteien sprechen.

An der Diskussion möchten sich die Genossen recht zahlreich beteiligen. Der Besuch der Versammlungen ließ in letzter Zeit viel zu wünschen übrig, es sollte wieder etwas mehr Leben in die Bude gebracht werden. Die Genossen mögen für zahlreichen Besuch agitieren.

Der Verteidiger des Peters gegen die Münch. Post. Der Vertreter des Dr. Peters in dessen Prozeß gegen die Münch. Post, Rechtsanwalt Dr. Rosenthal, hat nun seine neulich angekündigte Absicht ausgeführt und gegen das genannte Blatt wegen der bei der Prozeßbesprechung über ihn gemachten Bemerkungen eine Beleidigungsklage angestrengt.

Also eine zweite Auflage des Peters-Prozesses!

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Bruchsal, 14. Juli. Zwischen den hiesigen Gipsermeistern und deren Gehilfen wurde am 11. Juli ein neuer Tarifvertrag abgeschlossen auf die Dauer von zwei Jahren. Der Lohn, welcher bisher pro Stunde 55 Pf. betrug, steigt jetzt auf 58 Pf. und vom 1. Juli 1908 ab auf 60 Pf. Derartige Tarifabschlüsse zwischen den Beteiligten liegen im Interesse eines jeden Berufes und sollten sich alle diejenigen, welche Gipserarbeiten auszuführen haben, auch an Meister wenden, welche durch solche Verträge für gute Gehilfen sorgen. Man hat dort auch Gewähr, daß die Arbeit eine ordentliche und sauber ausgeführte ist. Der Tarif wurde bisher anerkannt von den Gipsermeistern Heinrich Knoch, Schmitt und Kullmann, sowie Jakob Gairing und M. Molitor.

Lahr, 15. Juli. In dem letzten Bericht (Samstagnummer) betr. des Diebstahls der Kartellkasse ist ein Fehler enthalten. Von 1000 Mk. ist gar keine Rede. Es sind einschließlich eines Sparkassenbuches, welches auf 100 (einhundert) Mk. lautet, 300 Mk. gestohlen.

Müllheim, 15. Juli. Maler. Mit dem heutigen Tage wurde mit der Firma Gebr. Meier (Offenburg) ein Tarif mit Giltigkeit ab 22. lfd. Mts. abgeschlossen. Es ist somit die Sperre über besagte Firma aufgehoben.

Zur Uhrenarbeiter-Aussperrung im Schwarzwald.

Triberg, 15. Juli. Die Aussperrung ist hier im großen und ganzen beendet. Schiebungen machen die Firmen: Büche, Lauble u. Co., Bühler Nachfolger und Jahres-Uhrenfabrik. Das Versetzen an Plätze, wo weniger verdient wird, ist geeignet, neuen Zündstoff in die Arbeiterschaft zu werfen, so daß dies in jenen Geschäften nur ein fauler Friede sein dürfte. Auch einzelne Werkmeister tragen das Ihre zum Unfrieden mit bei. Ueber diese und die Zustände bei den einzelnen Firmen event. später.

Badische Chronik.

Pforzheim.

15. Juli.

— Die Brauereiarbeiter hielten am Samstag und Sonntag in Forchheim, Eichesheim, Pforzheim und Karlsruhe überaus zahlreich besuchte Versammlungen ab, um zu dem Ausstand der Brauerei Beck in Pforzheim Stellung zu nehmen. Das Vorgehen der Verwaltung wurde in allen Versammlungen, trotz der Verleumdungen des Herrn Beck, als durchaus korrekt bezeichnet und als Zeichen der Solidarität gleichzeitig beschlossen, bis zur Beendigung des Ausstandes einen Extrabeitrag von 1 Mk. für Pforzheim und 50 Pf. für sämtliche übrigen Mitglieder des Bezirks Karlsruhe zu erheben, um so in der Lage zu sein, den Ausständigen auch fernerhin den vorher bezogenen Lohnsatz als Streikunterstützung zu gewähren. (Damit dürften die Streikenden Herrn Beck die Zeit allerdings noch etwas lang machen.)

Freiburg.

15. Juli.

— In der Gemäldehalle in der Hildaschule sind gegenwärtig eine Reihe interessanter japanischer Kunstwerke ausgestellt. Dieselben können an den Sonntagen von 11 bis 1 Uhr unentgeltlich besichtigt werden.

— Großfeuer. Gestern kurz vor 10 Uhr meldeten Hornsignale Großfeuer. Schon mitten in der Stadt konnte man über den Schloßberg hinweg an dem geröteten Himmel erkennen, daß eine starke Feuersbrunst ausgebrochen sei. In der Nägeleseestraße brannte die Sägmühle und Schreinerei von Schubnel. Die Gebäulichkeiten waren zumeist aus Holz erstellt und in den einzelnen Räumen waren Holzvorräte und Abfallholz untergebracht, so daß das Feuer rasch um sich griff. Die Betriebsgebäude brannten vollständig nieder, nur das Wohnhaus blieb stehen. Auch alle Maschinen sind zerstört. Ueber die Brandursache ist bis jetzt nichts bekannt. Den Bemühungen der Feuerwehr gelang es, das Feuer im wesentlichen auf seinen Herd zu beschränken. Die Nebengebäude erlitten nur leichte Beschädigungen. Eine solch mächtige Feuersbrunst hat Freiburg seit langem nicht gesehen.

Erzingen, 14. Juli. Vom Schwurgericht Konstanz wurde der Landwirt Fridolin Stoll vom benachbarten Ofteringen, zuletzt in Hallau, wegen vorsätzlichen Meineids zu 1 Jahr Zuchthaus verurteilt, außerdem wurden die bürgerlichen Ehrenrechte auf 3 Jahre, sowie die Fähigkeit zur Zeugenschaft dauernd aberkannt. Stoll, 64 Jahre alt, war in der ganzen Gegend ein gefürchteter Mensch und allgemein als Wucherer bekannt, er hat noch mehr auf dem Kerbholz (Betrug und Hehlerei). Im Januar war ihm erst das Haus abgebrannt.

* **Rastatt**, 15. Juli. Pistolenduell. Nach Blättermeldungen hat hier ein Pistolenduell zwischen Major Müller und Oberstleutnant Weiß vom 3. bad. Inf.-Reg. Nr. 111 stattgefunden. Beide Offiziere wurden verwundet, Weiß ist inzwischen gestorben. Wie es heißt, war Müller von Weiß wegen verletzter Familienehre gefordert worden. Der Beleidigte wurde getötet. Das ist die ausgleichende „Gerechtigkeit“ des Duells.

* **Heidelberg**, 14. Juli. Das prächtige, mit einem Kostenaufwand von 800 000 Mk. im vorigen Jahre erstellte Hallenschwimmbad ist im Wege der Zwangsvollstreckung um 450 000 Mk. an die Stadt Heidelberg übergegangen.

* **Aus dem Odenwald**, 12. Juli. Allenthalben beginnt nunmehr die Himbeerernte. Die Pflücker haben bereits die ersten Früchte zu guten Preisen an die Händler verkauft. Wie man vernimmt, soll die zu allerlei Zwecken Verwendung findende saftige Frucht gut gediehen und reichlich vorhanden sein.

Schwurgericht.

§ Karlsruhe, 15. Juli.

1. Körperverletzung mit Todesfolge.

Als letzte der Schwurgerichtstagungen, die im dritten Quartal 1907 in unserem Lande stattzufinden haben, nahm die für den Bezirk Karlsruhe heute Vormittag halb 10 Uhr ihren Anfang. Es liegt ihr eine sehr umfangreiche Tagesordnung zu Grunde, die das Schwurgericht bis einschließlich den 26. Juli beschäftigen wird. Verursacht ist die lange Dauer dieser Session durch die Mordanklage gegen den Rechtsanwalt Hau; für diesen Fall wurde eine Verhandlungsdauer von vier Tagen vorgesehen.

Eingangs der heutigen Sitzung gab der Vorsitzende des Schwurgerichts, Landgerichtsdirektor Dr. Eller den Geschworenen eine eingehende und klare Belehrung von den gesetzlichen Bestimmungen, die für sie bei Ausübung ihres Richteramtes in Betracht kommen. Darnach wurde die Geschworenenbank für den heutigen Sitzungstag gebildet und in die Verhandlung des ersten Falles, die Anklage gegen den

Fuhrmann Fridolin Bär

aus Niederwihl wegen Körperverletzung mit nachgefolgtem Tode eingetreten. Als Vertreter der Anklagebehörde fungierte Staatsanwalt Schwörer. Verteidiger war Rechtsanwalt O. Weil.

Der im Jahre 1874 geborene Angeklagte wurde beschuldigt, daß er in der Nacht vom 18. auf 19. [illegible] zwischen 12 und 1 Uhr in dem zweiten Stocke des Seitenbaues des Hauses Karlstraße 93 dahier seine Ehe[illegible]

Beranger.

Zu seinem 50. Todestage am 16. Juli.

I.

„Ich bin im ganzen kein Freund von sogenannten politischen Gedichten; allein solche, wie Beranger sie gemacht hat, lasse ich mir gefallen. Es ist bei ihm nichts aus der Luft gegriffen, nichts von bloß imaginierten oder imaginären Interessen, er schießt nie ins Blaue hinein, vielmehr hat er stets die entschiedensten und zwar immer bedeutende Gegenstände . . . . Seine Lieder haben jahraus jahrein Millionen froher Menschen gemacht, und sie sind durchaus mundrecht auch für die arbeitende Klasse, während sie sich über das Niveau des Gewöhnlichen so sehr erheben, daß das Volk im Umgange mit diesen anmutigen Geistern gewöhnt und genötigt wird, selbst edler und besser zu denken. Was wollen Sie mehr? und was läßt sich überhaupt Besseres von einem Poeten rühmen?“

Goethe über Beranger.

Ein halbes Jahrhundert erst trennt uns von dem Tode des Mannes, der drei französische Revolutionen erlebte. So nahe sind uns immer noch diese großen Ereignisse, die Europa dreimal in den Grundfesten erschütterten. Das alte Europa! Und er, der Dichter, sollte als ein geborener Widersacher der Mächte dieses alten Europa der zweiten Revolution ein überaus einflußreicher Förderer sein. Eben als Dichter, nicht als Politiker der Tribüne in Versammlung und Volksvertretung, denn dafür taugte er, der still lebende Mann, ganz und gar nicht. Er hatte nicht das Zeug zum Führer, aber er verstand das Entflammen mitten in den zum Kampf berufenen und zum Kampf bereiten Scharen. Diese Elemente werden geschichtlich wenig sichtbar, zumal der breiten Masse nachlebender Generationen verschwinden sie meist aus dem Gesicht. Um so besser, daß dieser Dichter einer ist, an dem man ihren großen fruchttreibenden Wert ermessen kann.

Er dichtete dem Volke der politisch Bedrückten die Lieder, die es verstand und ohne weiteres im Gedächtnis behielt. Er dichtete sie tief aus der Volksseele heraus. Er, der Pariser Straßenjunge, der wild aufwuchs als Kind eines Schreibers und als Neunjähriger — er war am 19. August 1780 geboren — den Bastillensturm unmittelbar erlebte, verlor die enge Verbindung mit der Masse nie. Er kannte und teilte nicht nur ihre politischen Gefühle, er kannte auch ihre Sprache, ihre Gedankensprünge, den Rhythmus ihrer Gefühle. Er gab das Ursprünglichste des Pariser Volkes in seinen Liedern. Das einfache Trink- und Liebeslied, das dem Volke von je geläufig sprudelte, führte er zu ernsterem Inhalte hinauf, Schritt um Schritt deutlicher wuchs das politische Zeitbild daraus hervor und zugleich entwickelte er das politische Lied zum Kunstwerk.

Als junger Mensch, der von seinem Lebenswege nichts Bestimmteres wußte, als daß er Dichter werden wollte, versuchte er sich in allen Gattungen der Poesie. Die klassizistische Dichtung, die den Wert poetischer Erzeugnisse streng nach starren Formregeln bemaß, herrschte, die Revolution sprengte zunächst nicht auch ihre Fesseln. Und Beranger, der den Verstand und das Gefühl des dritten Standes in sich trug, mußte eben deshalb an den Klippen jener künstlerischen Form, die einer abgewelkten Kultur entsprossen war, scheitern. Er konnte erst etwas werden, als er der schlichten, geradezu gewitzten Natur seines Wesens das richtige Feld zu dichterischer Betätigung gefunden. Vorerst hungerte er. Aus seiner Verzweiflung riß ihn Napoleons Bruder Lucian, dem er seine Versmanuskripte mit einem Briefe sandte, der „das Gepräge beleidigten Stolzes, beleidigt durch die Notwendigkeit, sich an einen Gönner wenden zu müssen“, trug. Es war noch vor dem Kaiserreich. Lucian gab ihm das Recht, ein Gehalt, das er von einem Institut der Wissenschaften und Künste bezog, fortan für sich zu erheben. Es war nicht groß, aber es schützte vor dem Hunger und half weiter. Er bewarb sich mit Erfolg um einen Sekretärposten im Unterrichtsamte, der ihm viel Muße ließ. An literarischen Tafelrunden, nach den Kellerkneipen benannt, wo sie abgehalten wurden, beteiligte sich Beranger, und hier, wo man heiter-gesellige, trinkfrohe und verliebt-lüsterne Lieder schrieb und sang, tauchten, als das Kaiserreich im Zerbrechen war, seine ersten satirischen Singstrophen auf, die uns harmlos scheinen, die man aber damals, wo die politische Satire nicht geduldet ward, als politisch empfand: der „König von Yvetot“, eine alte Sage besingend, aber doch auf Napoleon gemünzt, in behutsam verschleierndem Verfahren, war der erste große Chanson-Erfolg des Dichters. Dann brach das Kaiserreich zusammen, und die heilige Allianz der europäischen Fürsten, die den alten Absolutismus retten wollte, führte die Bourbonen auf den französischen Thron zurück. Was diese, die Frankreichs Zustände auf die Stufe des alten Regimes vor der Revolution zurückzuschrauben gedachten, anstellten, das hat Berangers Kraft als satirisch-politischer Liederdichter wunderbar flügge gemacht. Die Entwicklung des neuen demokratischen Liberalismus ging Hand in Hand mit der Entwicklung jenes Napoleonkultus, den trotz des verhaßten Druckes zur Kaiserzeit, die doch immer eine Zeit der Kraft und des Ruhmes gewesen war, nun die jämmerliche Wirtschaft der bourbonischen Restauration als natürliche Gegenwehr zeitigen mußte. Berangers reifste und mannhafteste Lebensjahre fallen in diese Zeit.

Nach Frankreich waren die Blicke der Demokratie des übrigen Europa gerichtet. Man wartete auf das Morgensignal des gallischen Hahns. Börne nannte Beranger die Nachtigall mit der Adlerklaue. Chamisso, Gaudy — um nur die besten zu nennen — übertrugen Berangersche Gedichte ins Deutsche. Seine Art, Lieder mit Refrain — er nannte den Refrain den „Bruder des Reims“ — zu schreiben, fand Nachahmer zumal wieder in Deutschland. Und selbst ein Goethe, dem einst ein politisch Lied als ein garstig Lied galt und der immer noch der politischen Dichterei ohne Neigung gegenüberstand, erklärte: Beranger sei eben durch seine politischen Lieder ein „Wohltäter seiner Nation“; und er widmete ihm — in Gesprächen mit Eckermann — Worte, die man kennen muß, wenn man Berangers Wert und Goethes Urteil über politische Vorgänge feststellen will.

Zeitlebens wirkte bei Beranger nach, daß er, wie er einmal sagte, zwanzig Jahre lang die Milch des achtzehnten Jahrhunderts getrunken. Das heißt: er blieb in seinen politischen Anschauungen unerschütterlich fest. Das Bild seiner Persönlichkeit wird aber erst vollständig, wenn man den Charakterzug seiner übergroßen Bescheidenheit neben jene Eigenschaft setzt. In einem Briefe an Chateaubriand, der von 1831 stammt, schrieb er von sich: „Ich bin ein guter kleiner Dichter, ein geschickter Handwerksmann, ein gewissenhafter Arbeiter, den die alten Melodien und der Winkel, in den ich mich eingegrenzt habe, glücklich machen, das ist alles.“ Die alten Melodien! Von denen ging er aus.

Die Chanson hatte in der großen Revolution in der Marseillaise einen großen politischen Triumph gefeiert. Aber dann sank sie auf ihren alten Stand zurück. Unter dem Kaiserreich konnte das politische Lied nicht einmal loben ohne ein Votum der Polizei. Dazu gab es höchst geringschätzige Ansichten über den Kunstwert des Chansons. —

Berangers Ansicht war, daß die Revolution von [illegible] neue Elemente der Zivilisation geschaffen habe. [illegible] sie zu wirken, erschien ihm als höchstes Ziel, und so [illegible] die Chanson sein Mittel, die Kunst vom Niveau [illegible] „bloßen Luxusartikels“ weg ernstem Kulturberufe [illegible] führen: der Sache der Freiheit. Und nun hat Goethe, von Berangers Schaffen ausgehend, an die französische Akademie geschrieben: „Das Lebenselement der Chanson sei die Freiheit.“ Ohne Freiheit kein Fortschritt der gesellschaftlichen Entwicklung, die von unten her erzeugt wird, und ganz mit dieser Ansicht steht im Einklang, wenn Beranger zeitlebens meinte: je mehr die Zivilisation fortschreite, desto mehr flüchte sich die Poesie in den unteren Volksklassen, und wenn seine Lieder nicht etwa als flüchtige Einfälle aus dem Aermel geschüttelt wurden, sondern aus einer gewissenhaften Vorarbeit des Studiums der Volksstimmung und Volksmeinung entsprangen.

Eingegangene Bücher und Zeitschriften.

(Alle hier angekündigten Bücher und Zeitschriften sind durch die Buchhandlung des Volksfreund zu beziehen. Alle Bestellungen werden prompt ins Haus geliefert; bei Bestellungen von auswärts wird ersucht, das Porto beizufügen.)

Neue Zeit (41. Heft): Der Fall Peters. — Proletarische Wanderungen. Von Otto Bauer. — Die [illegible] der Einwanderung. Von Dr. Karl Bornberg (New-York). — Historisch-materialistische Literatur. Von Franz Mehring. — Literarische Rundschau: Max Quarck, Proletarische Arbeit in der chemischen Großindustrie. Von [illegible] Notizen: Die Lohndrücker des Auslandes und die Internationale.

Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung.

Humoristisches.

Bülows Köchin. „Wat, rausschmeißen wollen Sie mir? Ick habe vierzehntägige Kündigung. [illegible] jeht det nich so wie mit Posadowsky'n.“

*

Das Majorat. „Als mein Vater starb, vererbte er jedem von uns etwas: Otto kriegte das Gut, Robert das Barvermögen und ich die Arterienverkalkung.“

*

Erste Liebe. „Mama hat mir meinen Be[illegible] ausgespannt. Und da soll man noch Freude am Leben haben!“

Marie geb. Böschele durch Schläge mit einem Prügel auf den Kopf derart schwer mißhandelte, daß die Frau an den Folgen der Verletzungen am 26. April starb.

Die Verhandlung gegen den Angeklagten bildete den letzten Akt eines Familiendramas, das sich in der südlichen Karlstraße abspielte und die Bewohner jener Gegend damals in nicht geringe Aufregung versetzte. In jener Nacht war der getrennt von seiner Frau lebende Fuhrmann Bär in deren Wohnung eingedrungen und hatte die wehrlose Frau nach kurzem Streite mit einem Prügel niedergeschlagen. Auf die verlesene Anklage erklärte Bär, die Sache ist richtig. Auf die Frage des Vorsitzenden an den Angeschuldigten, wie er zu einer derart brutalen und rohen Tat gekommen sei, blieb Bär die Antwort schuldig. Aus seiner Einvernahme war zu entnehmen, daß der Angeklagte im Jahre 1904 in Rastatt als Bierführer in Stellung war. Er lernte dort seine spätere Frau Marie Böschele kennen, die damals eine Wurstfiliale betrieb. Es entstand zwischen Beiden ein Liebesverhältnis, das am 18. Februar 1904 zur Verheiratung führte, obwohl die Böschele ein uneheliches Kind, die damals 5 Jahre alte Emma Böschele, hatte. Nach der Verehelichung zogen Bär und seine Frau nach Karlsruhe, wo sie zuerst in der Rheinbahnstraße und später im Hause Karlstraße 93 wohnten. Bär arbeitete hier an verschiedenen Plätzen; er war Fuhrknecht, Taglöhner und Fabrikarbeiter. Er wurde aber nirgends lange behalten, da er viel trank und mehr und mehr zum gewohnheitsmäßigen Trinker wurde. Daß unter solchen Umständen die Eheverhältnisse in der Familie Bär keine glücklichen waren, ist begreiflich. Die Zustände wurden aber für die Frau schließlich zur Qual, da sie unter den fortwährenden Drohungen und rohen Mißhandlungen ihres Mannes zu leiden hatte. Und Bär hätte alle Ursache gehabt, seine Frau ordentlich und menschlich zu behandeln, da sie nicht nur eine gutmütige, sondern auch eine sparsame und häusliche Person war. Die Drangsalierungen, deren die Frau ausgesetzt war, zwangen sie, die Hilfe des Gerichts anzurufen. Bär kam auch vor das hiesige Schöffengericht, das ihn wegen Bedrohung seiner Frau mit einem Beile zu 5 Tagen Gefängnis verurteilte. Diese Bestrafung verschärfte das gespannte Verhältnis zwischen den Eheleuten nur noch mehr. Es kam so weit, daß sie sich trennten; Bär ging nach Pforzheim, während die Frau mit ihrem Kinde in der bisherigen Wohnung hier verblieb. In Pforzheim erhielt Bär auf einen von ihm unternommenen Annäherungsversuch einen Brief von seiner Frau, in welchem sie ihm schrieb: „Ich bin mit Dir fertig. Ich lasse mich von Dir nicht mehr drangsalieren. Alles andere findet sich vor Gericht."

Am 18. April kam Bär hierher. Nachdem er sich nachmittags in mehreren Wirtschaften aufgehalten, erschien er abends um 9 Uhr in dem Hause Karlstraße 93 und verlangte Eintritt in die Wohnung seiner Frau; es wurde ihm aber nicht aufgemacht. Der Angeklagte entfernte sich darauf wieder und ging zu einer im unteren Stockwerke wohnenden Familie, bei der er sich über eine Stunde aufhielt. Später setzte er sich auf die Treppe. Dort wartete er bis gegen 12 Uhr, um dann von neuem an der Wohnungstüre seiner Frau zu klopfen. Diese wachte von dem Geräusch auf und frug, wer draußen sei. Bär erwiderte darauf mit verstellter Stimme: „Machen Sie auf, es ist jemand von der Wach- und Schließgesellschaft da." Die Frau öffnete, flüchtete aber sofort, als sie ihren Mann erkannte. Dieser folgte ihr in die Wohnung, wobei er ihr zurief: „Wenn Du Lärm machst, schieße ich Dich tot!" Um sich vor einem Angriff des Bär zu schützen, schloß sich die Frau in das Schlafzimmer ein und rief durch das geöffnete Fenster um Hilfe. Inzwischen hatte der Angeklagte einen in der Küche hinter dem Herde liegenden starken Wellenprügel ergriffen, mit dem er die Schlafzimmertüre zertrümmerte. Nachdem er sich so einen Eingang verschafft hatte, stürzte Bär in das Zimmer und hieb dort mit dem Prügel so lange auf die wehrlose Frau ein, bis sie blutüberströmt zusammenbrach. Die Schläge waren der Frau alle auf den Kopf gegangen und hatten sie derart schwer verletzt, daß sie in das städtische Krankenhaus in bedenklichem Zustande eingeliefert wurde. Dort starb die Frau in der Frühe des 26. April infolge einer Herzlähmung. Diese war, wie aus den Gutachten der medizinischen Sachverständigen hervorging, durch die schweren Mißhandlungen verursacht worden. Die Schläge hatten verschiedene Blutgerinnsel hervorgerufen, die durch den Blutkreislauf in die obere hohle Vene gelangten, sich dort festsetzten und dadurch eine Blutstockung verursachten. Nach der Tat wollte Bär zuerst durch das Fenster flüchten. Als er sah, daß dies unmöglich war, versteckte er sich unter das Bett, unter dem ihn die auf die Hilferufe herbeigeeilten Leute hervorzogen. Die Polizei war von dem blutigen Ereignis sofort verständigt worden und versicherte sich alsbald des Bär, der gleichfalls zunächst in das Krankenhaus verbracht werden mußte, weil er sich bei dem Versuche, seine Flucht durch das Fenster zu nehmen, eine erhebliche Verletzung an einem Arme zugezogen hatte. Wie oben schon angeführt, war der Angeklagte geständig.

Auf Grund des heutigen Verhandlungsergebnisses sprachen die Geschworenen, dem Antrage des Staatsanwalts folgend, den Angeklagten unter Versagung mildernder Umstände im Sinne der erhobenen Anklage schuldig. Das gemäß dieses Verdikts vom Schwurgerichtshof erlassene Urteil lautete auf

5 Jahre Zuchthaus,

abzüglich 2 Monate Untersuchungshaft, und auf 5 Jahre Ehrverlust.

Aus der Residenz.

* **Karlsruhe.** 16. Juli.

Oeffentlicher Platz in der Südstadt.

Die Bürgergesellschaft der Südstadt hat mit vollem Recht für die stark bevölkerte Südstadt die Erstellung eines öffentlichen Platzes auf einem Teil des Geländes der früheren Ackerbauschule zwischen Winkelmann- und Wiesenstraße im Flächengehalt von etwa 14 000 Quadratmeter verlangt. Da das fragliche Gelände im Eigentum des großh. Domänenärars steht, wurde vom Stadtrat beschlossen, bei der Forst- und Domänendirektion zunächst anzufragen, ob und unter welchen Bedingungen sie das Gelände oder einen Teil desselben für den fraglichen Zweck abgeben würde.

Eine Schimpfiade

verbricht der Bad. Beobachter über eine Briefkastennotiz des Karlsruher Arbeiter-Sekretariats in Nr. 157 des Volksfreund, worin gelegentlich einer Belehrung über die Berechnung der Bezüge der Familienangehörigen der zu Friedensübungen einberufenen Mannschaften auf den Unterschied hingewiesen wurde zwischen den Worten und den Taten bürgerlicher „Arbeiterfreunde". Es bringt den Beobachter der Hinweis auf die Tatsache, daß bei der Festsetzung der ortsüblichen Tagelöhne die bürgerliche und auch zentrümliche Arbeiterfreundlichkeit einmal wieder gründlich versagt und die Wünsche der Arbeiter, auch der christlichen, nicht erfüllt hat, gewaltig in Harnisch. Zwar ist der Beobachter nicht in der Lage, den Beweis zu erbringen dafür, daß zentrümliche Bezirksräte das ja auch von den christlichen Arbeitern gewünschte Verständnis für die berechtigten Wünsche der Arbeiter gezeigt haben, trotzdem bezeichnet er es als eine Unverfrorenheit, die Leute wie geschehen öffentlich zu belehren, d. h. das Häfelchen der Arbeiterfreundlichkeit gewisser Zentrumsleute einmal aufzudecken. Da am Ende bei solchen Gelegenheiten den christlichen Arbeitern die Schuppen von den Augen fallen könnten, ist es begreiflich, daß der Beobachter in Wut gerät; das soll uns aber nicht veranlassen, in denselben Ton zu verfallen.

Gerne konstatieren wir, daß die christlichen Arbeiterorganisationen eine Agitation für die Erhöhung der ortsüblichen Taglöhne entfaltet hatten. Daß aber die Agitation der christlichen Organisationen nicht das gewünschte Resultat hatte, liegt doch wohl nicht an den bösen Sozialdemokraten, sondern an den Herren Bezirksräten, das wird der Beobachter im Ernst wohl nicht bestreiten wollen. Daß aber die Herren Bezirksräte den Wünschen auch der christlichen Arbeiter nicht mehr entgegenkamen, ist doch wohl ein Beweis dafür, daß man dort, und zwar auch in Zentrumskreisen, nach den Wünschen der Arbeiter, auch wenn diese christlich organisiert sind, nicht viel fragt.

Die Anwürfe des Beobachters auf die Sozialdemokratie, die bei Gelegenheit der Erhöhung der ortsüblichen Taglöhne nicht mitgemacht habe, sind einfach lächerlich. Die freien Gewerkschaften sind für die Erhöhung der ortsüblichen Taglöhne schon zu einer Zeit eingetreten, als den „Christlichen" diese Dinge noch böhmische Dörfer waren. Die freien Gewerkschaften bedurften dazu allerdings keiner „großzügigen" Agitation, sie haben ruhig daran gearbeitet, so wie früher auch diesmal. Daß die freien Gewerkschaften da und dort es abgelehnt haben, sich an der „großzügigen" Agitation der Christlichen zu beteiligen, wird man ihnen nicht verargen, wenn man weiß, welchen Zwecken die „großzügige" Agitation gelten sollte und wenn man weiß, daß die freien Gewerkschaften hier ihre Aufgabe ohne die Christlichen erfüllen konnten.

Uebrigens ist beispielsweise hier in Karlsruhe seitens der „Christlichen" eine Aufforderung zum Mitmachen bei der „großzügigen" Agitation gar nicht ergangen, ob es anderwärts geschehen ist, entzieht sich unserer Kenntnis. Was sonst der Beobachter weiß vom „Sturm laufen" gegen diese Sache, ist Flunkerei. Wenn da und dort Leute in den Versammlungen der „Christlichen" sich ungebührlich benahmen, so sind wir die ersten, die dies verurteilen, man mache dafür aber nicht die Sozialdemokratie verantwortlich, wenn man sich nicht den Vorwurf der Demagogie zuziehen will. Trotz der „großzügigen" Vernichtung der Sozialdemokratie durch den Beobachter bleibt die Tatsache bestehen, daß der Arbeiter aus dem Verhalten der Bezirksräte gelegentlich der Neufestsetzung der ortsüblichen Taglöhne lernen kann, was die Arbeiterfreundlichkeit gewisser Leute wert ist, wenn es gilt, von den Worten zu den Taten überzugehen.

Die brutale Sprache des Volksfreund.

Wer fällt dieses, den Tatsachen ins Gesicht schlagende Urteil? Antwort: Ein Einsender der Landeszeitung. Er schreibt dem Blatte gestern Mittag eine Antwort auf unser öffentliches Ersuchen im Falle Weicher. Damit unsere Leser vergleichen können, wie unberechtigt die uns gemachten Vorwürfe sind, stellen wir beide Notizen nebeneinander.

Volksfreund.

An die Adresse des Stadtrats

richten wir das dringende Ersuchen, Mittel und Wege zu finden, damit der Schriftsetzer Weicher, wohnhaft Uhlandstraße 11, die Beerdigungskosten für das Kind nicht zu bezahlen braucht, das ihm von der städtischen Straßenbahn totgefahren wurde. Dem unglücklichen Vater ist zu seinem großen Schmerze über das verlorene Kind am vorigen Mittwoch der Forderungszettel übermittelt worden, der von ihm die Bezahlung der Beerdigungskosten für sein Söhnchen Karl im Betrage von 19,60 Mk. verlangt. Es ist ihm nur die übliche Frist von 8 Tagen gestellt worden. Dabei hat die Frau des Weicher in diesen Tagen ihre Niederkunft zu erwarten.

Aber diese familiären Gründe sind für unser öffentliches Ersuchen nicht ausschlaggebend. Wir stellen uns auf den Rechtsstandpunkt. Das Kind des Weicher ist durch ein städtisches Unternehmen ums Leben gekommen. Inwieweit die im Dienst dieses Unternehmens beschäftigten Personen daran schuld sind, spielt zunächst gar keine Rolle. Schuldfrage hin, Schuldfrage her! Wir haben schon vor einigen Wochen im Volksfreund dargelegt, daß die Stadt zum mindesten die Beerdigungskosten für das Opfer ihrer Straßenbahn zu entrichten hat. Dieser Mahnruf ist ungehört verhallt, dem schwergeprüften Vater hat man den zweiten Schmerz nicht erspart. Welche Gefühle ihn beherrschen, darüber wollen wir vorläufig schweigen. Wir nehmen an, daß der Stadtrat ungesäumt veranlaßt: Der Schriftsetzer Weicher hat die Beerdigungskosten nicht zu zahlen!

Landeszeitung.

Volksfreund und Stadtrat. Uns wird geschrieben: Es ist eine ebenso häßliche wie törichte Gewohnheit der sozialdemokratischen Presse, Wünsche und Anliegen einzelner, deren amtliche Behandlung den Behörden obliegt, ohne weiteres an die Oeffentlichkeit zu zerren und dieselben, wenn es sich vermutlich um „Genossen" handelt, gegenüber der Behörde in einer verletzenden, rüpelhaften Sprache zu vertreten. Daß damit den Beteiligten selbst schlecht gedient wird, liegt auf der Hand. So fährt der Volksfreund den Karlsruher Stadtrat wieder einmal an mit der brüsken Aufforderung, einem Arbeiter, dessen Kind unter einen Wagen der Straßenbahn geraten und tödlich verletzt worden ist, die Beerdigungskosten nachzulassen. Selbstverständlich wird der Stadtrat es nicht daran fehlen lassen, in einem solch traurigen Fall den unglücklichen Eltern nach Möglichkeit entgegenzukommen. Dazu bedarf es keiner sozialdemokratischen Anrempelung. Diese kann höchstens den Erfolg haben, daß der Stadtrat dabei die Frage aufwirft, ob er es mit seiner Amtspflicht vereinbaren kann, vor der Oeffentlichkeit den Schein hervorzurufen, als habe er nicht nach Recht und Billigkeit, sondern der brutalen Sprache des Volksfreund nachgebend seine Entscheidung getroffen.

Man wird vergeblich nach der brutalen und rüpelhaften Sprache des Volksfreund in unserer Notiz suchen. Wir erachten es als unsere Aufgabe, in der Sache scharf, in der Form milde zu sein, weil wir glauben, in dieser Weise am besten die uns anvertrauten Aufgaben zu erfüllen. Es gibt einsichtige Gegner genug, die uns attestiert haben, daß der Volksfreund gerade deshalb sich den Einfluß verschafft hat, den er besitzt. Leute vom Schlage der Landeszeitung machen uns die Durchführung unseres Programms nicht leicht; ihretwegen eine andere Methode einzuschlagen, liegt für uns keine Veranlassung vor, da vorstehende Zuschrift an die Badische Landeszeitung ihre wahre Charakterbildung enthüllt.

Herr Siegrist als Ehrenpräsident für das badische Sängerfest.

Wir lesen im Stadtratsbericht: „Der Festausschuß für das 8. Badische Sängerfest teilte dem Stadtrat mit, daß nach Beschluß der Versammlung des Badischen Sängerbundes das nächste Sängerbundesfest (das 8.) in hiesiger Stadt abgehalten werden soll. Als Zeitpunkt dafür sei Pfingsten 1908 in Aussicht genommen. Der Stadtrat nimmt hiervon mit Freude Kenntnis und erklärt sich gerne bereit, so viel an ihm liegt, zu einem guten Gelingen und zu einer würdigen Ausstattung des Festes beizutragen. Der Oberbürgermeister hat das ihm angetragene Amt eines Ehrenpräsidenten für das Fest angenommen."

Würde der Herr Oberbürgermeister auch dem Bad. Arbeitersängerbund präsidieren, falls dieser in Karlsruhe — ähnlich wie in Freiburg — seinen Sängertag abhalten würde?

Einiges vom Rintheimer Baugewerbe.

Man schreibt uns: Gustav Gerhard, Bauunternehmer von Rintheim, so nennt sich dieser Herr, von dem wir einiges zu berichten gezwungen sind. Der Maurer Gustav Hartmann von Spöck, welcher am vorletzten Montag aus dem Geschäft des Herrn Gerhard ausgetreten ist, holte am Freitag Mittag in der Wohnung des Herrn Gerhard seinen Lohn. Anstatt nun sein Guthaben voll und ganz zu erhalten, wurden dem Hartmann 94 Pfennig weniger ausbezahlt, weshalb letzterer erklärte: „Ja, Meister, das reicht nicht, für diese Woche brauche ich doch kein Krankengeld mehr bezahlen."

Darüber geriet Herr Gerhard so in die Wolle, daß er als Arbeitgeber vollständig seinen Kopf verlor und dem Hartmann folgende Worte ins Gesicht schleuderte: „Haltet Euer Maul, sonst schlag ich Euch do hinn rum, wie einen Tanzbär."

Daß diese „Freundlichkeit" dem Maurer Hartmann, der in den 50er Jahren steht, etwas außerordentlich übertrieben vorkam, läßt sich wohl leicht denken. Es ist auch zu verzeihen, daß dieser dem Herrn Gerhard sagte: „Das würde gerade noch fehlen." Durch diesen Ausspruch bekam Herr Gerhard, zu unserm Bedauern, den zweiten Wutanfall, welchen er in folgenden Worten äußerte: „Seid nicht so frech, hier liegen Eure 13,16 Mark, wenn es Euch nicht paßt, könnt Ihr mich vor dem Amtsgericht verklagen. Ueberhaupt mit Euch und Eurem Vertrag habe ich keine Arbeit und Euer Verband geht mich nichts an."

Herr Gerhard scheint ein sehr kurzes Gedächtnis zu haben, weil er es nicht mehr wissen will, daß er im vorigen Jahr in Durlach erklärt hat, er halte sich an den Karlsruher Vertrag, und daß er im Jahre 1904 anläßlich des Maurerstreiks unsere Forderungen unterschrieben hat. Es wäre besser, Herr Gerhard würde sich den Arbeitern gegenüber etwas anständiger aufführen, damit diese, denen man bald alle Tage von einer gewissen Gesellschaftsklasse den Vorwurf der Frivolität macht, etwas von ihm als Arbeitgeber in Punkto Bildung und Anstand lernen können.

Weil dies nicht das erste Mal ist, daß sich die Arbeiter über Herrn Gerhard beklagen, wollen wir an dieser Stelle darauf aufmerksam machen, daß auch die Geduld der Maurer einmal den Höhepunkt erreicht.

Rabatt-Spar-Verein Karlsruhe.

Vom 1. Juni 1905 bis Juli 1907 wurden von den Mitgliedern des Rabatt-Spar-Vereins ausgegeben:

vom 1. Juni bis 31. Dezember 1905	2 212 200 Mk.
vom 1. Januar bis 31. Dezember 1906	6 612 600 „
vom 1. Januar bis Ende Juni 1907	3 765 200 „
	12 590 000 Mk.

Rabattmarken, die derselben Kaufsumme entsprechen, und dem Publikum ein Rabatt von 629 500 Mk. erspart.

Eingelöst wurden bis Ende Juni 45 834 Rabattbücher à 10 Mk. — 458 340 Mk.

als Gegenwert der noch nicht eingelösten, sich im Besitze der Konsumenten befindlichen Bücher wurden angelegt:

1. Effekten im Kurswert von ca. 97 000 Mk.
2. Guthaben bei Veit L. Homburger, Vereinsbank und städt. Sparkasse ca. 75 000 Mk. — 172 000 Mk.

zusammen 630 340 Mk.

Die Anlage der Effekten ist ausschließlich in mündelsicheren Papieren erfolgt und sind diese unter dem Verschluß zweier Vorstandsmitglieder in den Tressors des Bankhauses Veit L. Homburger, welches die Zinskoupons derselben verwaltet, gegen jede Gefahr gesichert.

* **Rüppurr.** Die Wasser- und Straßenbauinspektion hat auf ein Gesuch des Stadtrats Weisung erteilt, daß die durch den Stadtteil Rüppurr ziehende Rastatterstraße künftig in möglichst sauberem Zustand gehalten werde.

* **Rintheim.** Wegen Erlassung von Ortsstatuten über den Ersatz von Straßenherstellungskosten für die Jagdstraße im Stadtteil Rintheim ergeht vom Stadtrat zunächst die vorgeschriebene Bekanntmachung.

* **Die Ziehung der Badischen Invaliden-Geld-Lotterie** findet garantiert am Samstag, den 20. Juli, in Karlsruhe im Zwangsversteigerungslokale Notariat VIII, Adlerstr. 25, statt.

* **Diebstähle.** Ein 18 Jahre alter Schreiner aus Villingen stahl in einer hiesigen Wirtschaft einem Gaste, der vorübergehend eingeschlafen war, seine Taschenuhr.

Am 14. ds. wurden aus einer Wohnung in der Lessingstraße, während die Inhaber verreist waren, mittelst Nachschlüssel aus einer Kassette 137 Mk. gestohlen. Weitere 500 Mk., die in derselben Kassette, aber in einem andern Fache durch Bücher verdeckt waren, sind dem Dieb entgangen.

Aus der Stallung eines Gasthauses in der Kaiserstraße wurde am 13. d. Mts. ein Esel im Werte von 120 Mk. gestohlen.

Arbeiterfeste.

Friesenheim, 14. Juli. Unser heutiger „roter Kavallerietag" nahm bei prächtigstem Sonnenschein einen ganz ausgezeichneten Verlauf. Der Arbeiterradfahrerverein Friesenheim erfreute sich zahlreichen Besuches von Vereinen zwischen Offenburg und Freiburg wie auch aus dem Elsaß. Ein frohes freies Frischauf begrüßte die Genossen und Kollegen. Wie beim sozialistischen Arbeitersängerfest in Freiburg, so waren auch hier die Häuser aller Einwohner ohne Religion- und Parteiunterschied reich beflaggt und bekränzt. Frohes Leben herrschte auf dem Festplatz. Eine Seltenheit war es für die fremden Genossen, daß der evang. Pfarrer die Festrede hielt; er sagte, daß er selbst passionierter Radler sei. Seine Rede war der Sache entsprechend. Es war ein schönes Fest. Frischauf, ihr Radler!

Versammlungsberichte.

Durlach, 14. Juli. Heute tagte hier im Lamm eine Gesamtvorstandssitzung des Wahlkreisvereins für den 9. Reichstagswahlkreis, die von 24 Mitgliedschaften beschickt war. Zum 1. Punkt der Tagesordnung: Internationaler Kongreß in Stuttgart, besprach der Vorsitzende, Gen. Horst, kurz die einzelnen Tagesordnungspunkte desselben, woran sich nur hinsichtlich der Maifeierfrage eine kurze Debatte knüpfte. Ein Antrag des engeren Vorstandes, einen Delegierten zum Kongreß zu schicken, wurde mit großer Mehrheit abgelehnt; maßgebend hierfür waren in der Hauptsache materielle Gründe.

Beim zweiten Punkt, Bericht von der Konferenz der Wahlkreisvorstände am 26. Mai, rief insbesondere die dort getroffene Regelung der Beiträge an die Landeskasse eine lebhafte Debatte hervor. Beschlossen wurde, die Kommunale Praxis künftighin gemeinsam durch den Wahlkreisvorstand zu beziehen. Gegen 6 Uhr wurde die Sitzung durch Gen. Horst geschlossen.

Aus dem Reiche.

„Sommer"-Wetter.

Aus allen Teilen Nord- und Mitteldeutschlands wird starker Temperatursturz gemeldet. Im Harzgebirge fällt bei 0 Grad schneeartiger Regen. Auch aus Thüringen wird von andauerndem Regenwetter und winterlicher Kälte berichtet.

*

Schneetreiben wie im Winter herrschte in den Allgäuer Bergen. Die Schneegrenze reichte bis etwa 1000 Meter — ungefähr die Höhenlage von Gersteuben — herab. In der Nähe des Nebelhornhauses lag fußhoher Schnee, am Heilbronner Weg erreichte der Neuschnee eine Höhe von mehr als einen halben Meter. Von den höher gelegenen Almen, so beispielsweise von der Biberalm, mußte das Vieh zu Tal getrieben werden. Daß der Fremdenverkehr unter diesen Witterungsverhältnissen stark zu leiden hat, ist selbstverständlich.

*

In ganz Oesterreich herrscht schlechtes Wetter. Der Verkehr der Zahnradbahn auf den Schneeberg mußte eingestellt werden. Auf dem Hoch-Schneeberg liegt der Schnee zirka 2 Meter hoch.

*

Das Sturmwetter, so meldet man aus Wien, verbunden mit wolkenbruchartigem Regen, hält ungeschwächt an. Der Schaden an Gebäuden und Kulturen ist hier und in der Umgebung beträchtlich. Die Nachrichten aus der Provinz lauten noch trostloser. Alle Flüsse sind aus den Ufern getreten, viele Ortschaften überschwemmt und zahlreiche Brücken weggerissen. Verluste an Menschenleben sind dagegen nicht zu verzeichnen. Das Getreide, welches größtenteils geschnitten auf den Feldern liegt, hat stark gelitten. Auch für den Rübenstand werden ernste Befürchtungen laut.

Köln, 15. Juli. Das Spiel! Gestern Morgen gelang es der Kriminalpolizei, in einem Privathause der Bürgerstraße eine Spielhölle auszuheben. Die Beamten trafen etwa 20 Personen beim verbotenen Spiel. Die Namen der Spieler wurden notiert, von einer Verhaftung aber Abstand genommen.

Letzte Post.

Zur sächsischen Wahlreform.

Dresden, 16. Juli. Die Regierung wird auf ihrem Wahlrechtsentwurf nicht unbedingt bestehen, sondern Abänderungsvorschlägen zugänglich sein.

Gesetzlicher Zehnstundentag für die Frauen.

Berlin, 15. Juli. Der Entwurf betr. den zehnstündigen Maximal-Arbeitstag der Frauen, wird dem Reichstage bei seiner nächsten Tagung bestimmt zugehen. Die in Betracht kommenden Industriezweige haben sich fast ausschließlich mit der Herabsetzung der Maximalarbeitszeit von 11 auf 10 Stunden einverstanden erklärt. Der Entwurf sieht genaue Uebergangsfristen vor.

Generalaussperrung der schlesischen Textilarbeiter.

Berlin, 15. Juli. Da die Verhandlungen der Arbeiterkommission mit der Firma Methner in Landeshut völlig ergebnislos verliefen, ist die Aussperrung aller Textilarbeiter zu Landeshut erfolgt, während die Generalaussperrung aller Textilarbeiter Schlesiens unmittelbar bevorsteht.

Eine Wahnsinnstat.

Paris, 15. Juli. Den heutigen Morgenblättern zufolge kann von einem Attentat auf den Präsidenten Fallieres keine Rede sein. Der Revolver, welchen der verhaftete Maille bei sich trug, war eine vollkommen ungefährliche Waffe, Kaliber 5 Millimeter. Der Verhaftete soll auf seinen Geisteszustand untersucht werden. Er erklärte, er hätte nicht die Absicht gehabt, Fallieres zu töten, sondern nur, die Oeffentlichkeit auf sich zu lenken. Er sei ein Opfer der Justiz geworden, da er vom Gericht sein Recht nicht erhielt.

Verhaftung des italienischen Exministers Nasi.

Rom, 16. Juli. Großes Aufsehen ruft die gestern Abend erfolgte plötzliche Verhaftung des Exministers Nasi hervor, der sich nach seiner Wahl zum Abgeordneten und nach den großen Kundgebungen seiner Wähler ganz sicher gefühlt hatte. Nasi hatte eben eine Konferenz mit vier Rechtsanwälten, als ihn der Polizeipräsident zu sprechen wünschte, der ihm einen Haftbefehl vorwies. Nachdem Nasi Protest gegen die Verhaftung erhoben hatte, wurde der Exminister in einem geschlossenen Wagen nach dem Gefängnis gebracht.

Auch gegen Lombardo, den ehemaligen Kabinettschef, der sich in Trapani aufhält, wurde ein Haftbefehl erlassen, mit der Weisung, ihn sofort nach Rom zu überführen. Die Regierung hat alle telephonischen Verbindungen mit Sizilien aufgehoben, in der Besorgnis, es könnten in der Heimat Nasis Unruhen entstehen.

Eine sozialistische Demonstration.

London, 15. Juli. Der Kundgebung, welche von den Sozialdemokraten gestern veranstaltet wurde, wohnten über 4000 Personen bei. Mehrere sozialistische Redner hielten auf dem Trafalgar-Square heftige Ansprachen. Es wurden mehrere Resolutionen angenommen, worin gegen ein etwaiges russisch-englisches Abkommen Einspruch erhoben, sowie gegen die Auflösung der Duma und Abänderung der russischen Wahlbestimmungen Protest erhoben wird.

Vereinsanzeiger.

Karlsruhe. (Soz. Verein.) Morgen Mittwoch Abend Ausschuß-Sitzung im Auerhahn. Vollzähliges Erscheinen notwendig. 3004

Briefkasten der Redaktion.

Mörsch. Sie fragen an: „1. Ist den Turnschülern gestattet, im Verein zu gleicher Zeit mit den anderen Turnern öffentlich auf dem Turnplatze zu turnen? 2. Hat der Lehrer das Recht, die Schüler auszuweisen?" Wir sehen nichts darin, wenn Schüler sich an den Turnübungen der älteren Turner beteiligen. Ob dem Lehrer das Recht der Ausweisung zusteht, können wir erst feststellen, wenn uns die fraglichen Bestimmungen der Schulordnung vorliegen.

L. J. K. Nein.

Erzingen. Warum denn für die Gegner Reklame machen? Der Volksfreund hat dazu auch viel zu wenig Raum zur Verfügung.

Haslach. Die Reklame für das „Käseblättchen" erscheint uns überflüssig.

Verantwortlich im redaktionellen Teil für Leitartikel, Badische u. Deutsche Politik, Ausland, Kommunalpolitik und Letzte Post: Wilh. Kolb; für den gesamten übrigen Inhalt: A. Weißmann; für die Inserate: K. Ziegler. Buchdruckerei und Verlag des Volksfreund Geck u. Cie., sämtliche in Karlsruhe.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Kofferhaus Kronenstr. 51

empfiehlt sein grosses Lager in

Reisekoffer, Bügelkoffer, Schiffskoffer, Reisekörbe, oval u. eckig, Handkoffer, Reisehandtaschen, Ledertaschen, Anzug- und Blusen-Koffer, Rucksäcken, Gamaschen, Aktenmappen, Brieftaschen, Portemonnaies etc. etc.

Grösste Auswahl! 2383 **Billigste Preise!**

Sanitäts-Verband Karlsruhe.

(Familienkrankenkasse).

Am Samstag den 20. Juli, abends 8 Uhr beginnend, findet unsere halbjährliche 3001

Generalversammlung

im oberen Saale des Gasthauses „Zur Krone", Ecke Amalien- und Douglasstraße statt.

Anträge wollen bis zum 19. Juli, abends 8 Uhr, an das Bureau eingereicht werden.

Rechenschaftsberichte sind vom Mittwoch Abend ab im Bureau zu haben bezw. werden vor Beginn der Versammlung an die anwesenden Mitglieder verteilt.

Die Vorstandschaft.

Konsumverein f. Bruchsal u. Umgegend

E. G. m. b. H.

Wir geben unseren Mitgliedern bekannt, daß am kommenden Mittwoch den 17. Juli, abends halb 9 Uhr, eine

Vierteljahrs-Versammlung

im Restaurant „Zum Krokodil" mit folgender Tagesordnung stattfindet:

1. Bericht über das abgelaufene 3. Vierteljahr.
2. Genossenschaftsangelegenheiten (Kohlenfrage, Ladenfrage).

Wir rechnen auf rege Beteiligung seitens unserer Mitglieder, besonders laden wir aber unsere Hausfrauen ein. 2848.2

Der Aufsichtsrat.

Besonders preiswürdige **UHREN**

Remontoir-System, 30 Stunden Gehwerk.

1 Jahr schriftl. Garantie.

Feines glattes Nickelgehäuse **2.50**

Mit Gravierung wie Abbildung **2.95**

Hochfeine Reliefprägung **3.50**

2 Jahre schriftl. Garantie.

Echt 800 cr. Silber, gestempelt, mit Goldrand **9.50 12.50**

Damen-Uhren mit Goldrand **9.50 12.50**

Die von mir geführten Taschenuhren zeichnen sich trotz der enorm billigen Preise durch tadelloses Gehwerk besonders aus. 2800

Viele Tausende im Gebrauch.

Versand nach auswärts gegen Nachnahme. Bei Nichtgefallen Betrag sofort anstandslos zurück.

Waren-Haus **S. KNOPF** Versand-Abteilung.

Freiburg i. B.

Bekanntmachung.

Aufgrund des Artikels 20 des **Ortsstraßengesetzes vom 6. Juli 1896** soll gemäß §§ 2 ff der Verordnung vom 4. August 1890, die Leistungen der Anstößer bei Herstellung von Ortsstraßen usw. betreffend, für Karlsruhe folgendes

Ortsstatut

über den Ersatz von Straßenherstellungskosten

erlassen werden.

§ 1. Die Herstellung der Jagdstraße im Vorort Rintheim erfolgt durch die Stadt. Für die Kosten, welche der Stadtkasse durch Herstellung dieser Straße erwachsen, ist von den Angrenzern nach Maßgabe folgender Bestimmungen Ersatz zu leisten.

§ 2. Behufs Feststellung des Ersatzes sind die Kosten der Herstellung der Fahrbahn auf die einzelnen an die Straße angrenzenden Grundstücke nach deren Frontlänge zu verteilen. Bei abgeschrägten Eckgrundstücken wird die Front für jede Straße von dem Mittelpunkt der abgeschrägten Linie an gemessen.

§ 3. Die bereits bebauten Grundstücke werden, soweit sie überbaut sind, zu den Kosten nicht beigezogen.

§ 4. Der auf ein Grundstück entfallende Betrag ist an die Stadtkasse zu ersetzen, sobald mit der Errichtung von Bauten auf demselben begonnen wird, jedoch nicht vor Herstellung der Straße als Ortsstraße.

§ 5. Wird ein Grundstück nur teilweise überbaut, so erstreckt sich die Fälligkeit der Ersatzschuld auch auf den nicht überbauten Teil, sofern derselbe dem errichteten Gelände als Hofraite, Garten, Zufahrt, Lagerstock und dergleichen dient und sich somit nicht als selbständiger Bauplatz oder als selbständiges Nutzgelände darstellt.

Ein Voranschlag des Aufwands für die Herstellung der bezeichneten Straße, sowie eine Liste der beitragspflichtigen Grundbesitzer, in welcher die Größe der die Beitragspflicht begründenden Grundstücke und das Maß der an die Straße stoßenden Grenze derselben angegeben ist, ferner ein Plan, aus welchem die Lage der einschlägigen Grundstücke entnommen werden kann und endlich eine Abschrift des Entwurfs des Ortsstatuts liegen während 14 Tagen auf dem Rathaus — Tiefbauamt — zur Einsicht auf. Etwaige Einwendungen sind bei Ausschlußvermeiden spätestens bis 30. Juli ds. Js. schriftlich oder mündlich bei uns geltend zu machen.

Der Stadtrat.

Großes Kinderfest in Pforzheim.

Am **Sonntag den 18.** und **Montag den 19. August** im **Stadtteil Brötzingen.** 2898

Großer Festzug mit Festwagen

vom **Marktplatz Pforzheim** aus.

Ausführliches Programm folgt.

Wir bitten die Arbeitervereine bei bevorstehenden Veranstaltungen Rücksicht auf diese beiden Tage zu nehmen.

Die Festkommission.

Tabakarbeiter-Genossenschaft

Denzlingen i. Br.

Wir empfehlen unsere **Fabrikate in Cigarren** den verehrlichen Wahlvereinen, Fachvereinen, Fabrikportiers sowie allen Arbeitern, welche in größeren Betrieben unsere Fabrikate als Nebenverdienst einführen könnten. Wir haben bereits eine größere Kundschaft dieser Art.

Wir offerieren:

Nr. 1	eine 3 Pfg.-Cigarre, leichte Sorte	Mk.	2.20
Nr. 2	„ 3 „ „ „	„	2.30
Nr. 8	„ 5 „ „ Simpaticos, mild	„	3.50
Nr. 9	„ 5 „ „ Plantadores, mild, lange	„	3.50
Nr. 10	„ 6 „ „ Flor de Crespo, mild, rein überseeisch	„	4.20
Nr. 11	„ 8 „ „ Torpedo, prima Qualität	„	6.00
Schweizerstumpen:	Rio Grande	„	3.20
	Flora	„	3.80

pro 100 Stück, Postkolli von 10 Mk. an unter Nachnahme versendet und bittet um geneigten Zuspruch die 2835.6

Tabakarbeiter-Genossenschaft Denzlingen i. Br.

E. G. m. b. H.

(Die Genossenschaft wurde von gemaßregelten Tabakarbeitern gegründet.)

Stadtgarten

Mittwoch den 17. Juli, abends 8 Uhr,

Lustiger Abend

(Orchester- und Militär-Musik) gegeben von der gesamten Kapelle des **Bad. Leib-Grenadier-Regiments.**

Eintritt:
Abonnenten **30** Pfg.
Nichtabonnenten **50** Pfg.
Soldaten und Kinder je die Hälfte.
Programm 10 Pfg.
Die Musikabonnementskarten haben Gültigkeit.
Die Eintrittskarten berechtigen nur zum einmaligen Eintritt.

Auerhahn!

Heute, sowie jeden Dienstag **Schlachttag**

wozu ergebenst einladet 2900

Fritz Majer.

Ende dieser Woche Ziehung

der beliebten **Alicengeldlose à 2.—** und **Invalidengeldlose à 1.— M.** später **Pfälzer, Rastatter, Engener Weimarer** sowie **Armee- u. Marinelose,** deren Gewinne größtenteils in Bar bestehen à **1.—Mk.** 11 St. **10.— Mk.** erhältlich bei 2806.2

Carl Götz

Hebelstr. 11/15, Karlsruhe.

Schöne 2893

Wohnungen

zu vermieten, per sofort oder später.

Rüppurrerstr. 20, Hth., 1., 2., 3., und 4. Stock, zwei Zimmer, Küche und Zubehör. Näheres Rüppurrerstraße 18 im Büro.

Edelsheimerstr. 4, 4. Stock, 2 Zimmer, Küche und Zubehör. Näheres 3. Stock daselbst.

Rheinstr. 6, 2. Stock, drei Zimmer, Küche und Zubehör. Näheres Hth. 1. St. das.

Geibelstr. 1a, 4. Stock, vier Zimmer, Küche und Zubehör. Näheres im 2. Stock das.

Krankenhaus-Neubau.

Lieferung von Blecheimern

Die Lieferung von Blecheimern für Verbandstoffe, Wäsche, Speisenabfälle und Kehricht soll in öffentlicher Ausschreibung vergeben werden.

Muster und Bedingungen sind beim städt. Hochbauamt, Zimmer Nr. 116, einzusehen.

Die Abgabe der Angebote hat daselbst längstens bis zum **Donnerstag, den 18. Juli d. J., nachmittags 5 Uhr,** zu erfolgen.

Bedingungen und Angebotsformulare werden nicht nach auswärts versandt.

Karlsruhe, den 11. Juli 1907.

Städt. Hochbauamt.

Infolge günstigen Einkaufs empfehle prima

holländ. Kakao, 1 Pfd. M 2.20,

deutscher Kakao, 1 Pfd. von M 1.60 an.

A. van Benrooy,

Kolonialwaren, 2879.3

Ecke Leopold- und Sofienstraße.

Rabattmarken.

Billiger Möbelverkauf.

Chiffonnier, pol. 35 M, Vertiko 29 M, Tisch, eichen 12 M, Stühle 2.50 M, Bettladen 12 M, Küchenschrank 20 M, Tisch 4 M, Divan, Kameltaschenbezug, 50 M, Nachttisch 6 M, Schreibtisch 30 M, Spiegel 2.50 M und noch Vieles billig.

285 110 **Durlacherstraße 55.**

Reiseartikel und Lederwaren

empfiehlt zu billigen Preisen.

M. Oswald, Sattlerei,

Schützenstraße 42.

Haessners mehrfach prämiiertes 2696.4

Kanarien-Singfutter / **Universal-Weichfutter** (für Insektenfresser) — pro Paket **25 ₰**

Vogelsand mit Sepia **15 ₰**

Futter für Papageien etc.

empfiehlt

Apotheker Strauss,

Drogerie, **Mühlburg.**

Vogelzucht-Vereine erhalten Gratisproben.

Blaue Anzüge

prima Qualität M **4.50**

empfiehlt 2328.52

Mellinger-Goldfarb

zur billigen Quelle, Kriegstr. 12.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Matratzen

rot oder rot-rosa Drell m. Seegras M. 8.50, Wolle M. 15.—, Kapok M. 30, Roßhaar M. 36, Bettröste M. 15, empfiehlt in vorzüglicher Verarbeitung

Frz. Steidlinger, Lessingstr. 31.

Bitte genaue Größe anzugeben.

NB. Alle Polsterarbeiten, neue u. Reparaturen, werden gut u. billig ausgeführt. 2345

Wilh. Eckert, 2418

Uhrmacher, Marienstr. 20,

neb. dem **Apollo-Theater** empfiehlt sein Lager in **Taschen- u. Wanduhren. Billige Reparatur-Werkstätte, Trauringe,** 8 u. 14 kar. gestempelt, das Paar v. M 12—27. Brillen u. Zwicker.

Zur **Einmachzeit** empfehlen:

Wein-Essig Ltr. **24 ₰** bei 5 Ltr. **22 ₰**

Ansetz-Branntwein per Fl. (ca. 1 Ltr.) **75 ₰** mit Flasche, per Ltr. offen **60 ₰** bei 5 Ltr. **55 ₰**

garantiert echten

Nordhäuser per Fl. (ca. 1 Ltr.) **1.— M** mit Flasche, bei 5 Fl à **95 ₰** mit Fl.

eigene Literflaschen werden mit 15 ₰ zurückgenommen.

Hutzucker ℔ offen **22 ₰** im ganzen Hut, ca. 10 ℔ **21½ ₰** im ganzen Hut, ca. 25 ℔ **21 ₰**

gem. Krystall ℔ **21,** bei 5 ℔ **20 ₰** Orig.-Sack **39.— M**

Kandis-Zucker schwarz, per ℔ **34 ₰**

sowie sämtliche

Gewürze in garantiert reiner Ware.

Pfannkuch & Co.

G. m. b. H.

in den bekannten Karlsruher Verkaufsstellen. 2643

Preise ab Verkaufsstelle.

Versand nur gegen Nachnahme.

Ab Donnerstag neu eröffnet:

Mühlburg, Rheinstraße 20.

Ecke Eisenbahnstraße.

Essenweinstr. 21, 3. St. r., ist ein schönes Zimmer an 2 ordentl. Arbeiter zu vermieten. 3000

Morgenstr. 14, 2. Stck. lks., ist ein gut möbl. Zimmer z. verm.

Schützenstr. 93, 3. St. bei Braun ist ein schön möbl. Zimmer, auf die Morgenstraße gehend, m. 2 Betten sofort billig zu vermieten.

Zu verkaufen verschied. Betten, Vertikow m. Spiegel, Chiffonnier, Taschendiwan, Sofa, bess. Stühle, Damenkleider, Hirschstr. 1, p. l.

Zu verkaufen ist ein Wandkästchen Werderstr. 19, Hinterh. 3 St.

Küchenschrank, schöner, neuer, billig zu verkauf. Essenweinstr. 18, III, rechts.

Kindersitzwagen und ein Kinderstuhl mit Tischchen billig zu verkaufen Kronenstraße 9, **Durlach.**

Kinderliegwagen (Prinzeß), m. gebr. bill. zuverk., **Hardtstr. 20a,** 4. St.

Kinderliegwagen zu verkaufen, **Humboldtstraße 14,** 3. St. r.

Kinderwagen zu verkaufen für 10 Mk. Zähringerstraße 10, 4. St.

Kinderwagen gut erhaltener, ist billig zu verkaufen. **Wilhelmstr. 24,** Hth. 1. St.

Prinzeßwagen, ein fast neuer, billig zu verkaufen Werderstr. 69, 3. St.

Sportwägelchen, gut erhalten, billig zu verkaufen Morgenstr. 4, 3. St. rechts.

Beschäftigung, 2—3 Tage in der Woche, sucht ig. Frau, **Morgenstr. 6,** 5. St.

Standesbuch-Auszüge der Stadt Karlsruhe.

Geburten:

6. Juli: Johanna, V. Mart. König, Lehramtspraktikant. Erich Alfred, V. Josef Behr, Glasermeister. 7.: Maximilian Martin, Vat. Martin Geiger, Fabrikarbeiter. Hildegard Bernhardine Julie Karoline Hedwig, V. Konstantin Erdmann Hans Frhr. v. Podewils, Rittmeister und Eskadronchef. 8.: Eugen, Vat. Gustav Frey, Tapezier. 9.: Wilhelmina Maria, Vat. Georg Baldinger, Aufwärter. Karl Eugen, Vat. Friedrich Holweg, Mechaniker. 10.: Otto, V. August Supper, Fabrikarbeiter. Luise Elise, V. Franz Würzburger, Schuhmacher. Hertha Elisabeth Sofie Auguste, Vat. Wilhelm Nöldeke, Regierungsbaumeister. Karl Josef, V. Josef Weiler, Wirt. 11.: Karl Erwin, Vat. Karl Fuchs, Zuschneider. Martha Maria Emilie, V. Adam Hunsinger, Schneidermstr. Gertrud Ida Bertha, Vater Georg Klipfel, Werkführer. Wilhelm Friedrich, V. Wilh. Edelmann, Schreiner. Anna Katharina, Vat. Karl Faust, Briefträger. Willi, Vat. Ernst Buch, Schleifer. Frieda Anna, V. Johann Hopf, Bierbrauer. Erika Annemarie, V. Eduard Bayer, Kaufmann. 12.: Job Wilhelm Hermann, V. Karl v. Witzleben, Gr. Oberamtmann. Anna Juliana Pholomena, Vat. Friedrich Haiber, Wagenwärter. Theodor, V. Theodor Pfeifer, Bierführer. 13.: Frieda, Vat. Hermann Link, Fabrikarbeiter. Anna Barbara, Vat. Johannes Förster, Küfer.

Eheaufgebote:

11. Juli: Franz Rose von Fürstenwalde, Schreiner hier, mit Regina Scherer von Hildburghausen. Christoff Weidelich von hier, Maschinenarbeiter hier, mit Toni Lohner von Grünwinkel. Friedrich Band von Bickheim, Mechaniker hier, mit Bertha Schäfer von Buchen. Georg Pfrommer von Aliburg, Metzger hier, mit Karoline Streker von Odenheim. Wilhelm Lehmann von Blankenloch, Fuhrmann hier, mit Emilie Wanner von Kaiserslautern. Josef Steffan von Königheim, Bahnarbeiter hier, mit Maria Hofmann von Oberlessach. 13.: Xaver Weingartner von Stockhofen, Lacker hier, mit Elise Meixner von Mannheim. Walter Henninger von Endingen, Fabrikant in Endingen, mit Margarete Otto von hier. Eduard Müringer von Fehraltorf, Bahnarbeiter hier, mit Maria Rinderspacher von Hugsweier. Dr. Rudolf Dittler von Höchst, Assistenzarzt an der physiolog. Klinik in Leipzig, mit Margarete Wiener von Freiburg.

Standesbuch-Auszüge der Stadt Durlach.

Geburten:

3. Juli. Berta Lina, V. Friedrich Anton Jak. Ammann, Fabrikarbeiter. 5. Josefine, V. Rudolf Bachmann, Schuhmachermstr. 7. Peter, V. Georg Kämmer, Schleifer. 8. Hilda Elisabeth, V. Ludwig Eduard Karl Christ. Bull, Former. 9. Günther, V. Paul August Karl Jakob Philipp Delmling, Rechtsanwalt.

Eheschließungen:

6. Juli. Viktor Fassel, Schlosser, von Erstein und Elisabetha Alverd, Kleidermacherin, von Spielberg. Albert Ernst Kleiber, Fabrikarbeiter, von hier und Veronika Böser, ohne Beruf, von Hambrücken, Amt Bruchsal. Friedrich Gustav Meier, Fabrikarbeiter, von Durlach und Anna Seitschler, Fabrikarbeiterin, von Weingarten, Amt Durlach. Emil Seiter, Maschinenschlosser, von Wolfartsweier und Frida Auguste Frohmüller, ohne Beruf, von Durlach. Fritz Johann Kernberger, Zimmermann, von Durlach und Wilhelmine Wissinger, ohne Beruf, von Aue, Amt Durlach.

Todesfälle:

6. Juli. Luise Stöhrmann geb. Baumer, Witwe, 52 Jahre alt. Sofie Karoline Grimm geb. Müller, Ehefrau, 47 Jahre 3 Mon. alt. 7. Rosa Wilhelm geb. Schmid, Ehefrau, 51 Jahre 8 Mon. alt. Josef Wilhelm, V. Karl Johann Wilhelm Katz, Stadttaglöhner, 1 Jahr 3 Monate alt. 8. Karoline Bach geb. Letz, Ehefrau, 55 Jahre 9 Mon. alt. Erwin Friedrich, V. Johann Friedrich Beneter, Taglöhner, 2 Jahre alt.